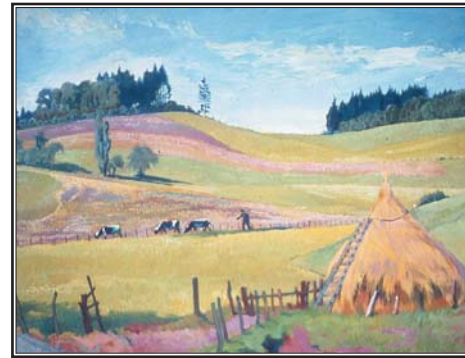


Sunderner Heimatblätter

R u n d u m L i n n e p e , R ö h r u n d S o r p e



- Abschied von der Röhrtalbahn
- Das Gericht Stockum
- Hochwasser in Sundern

ZimmerMeisterHaus
Wohnkultur aus der Natur



Tel.: 0 29 33 / 90 29 - 0
www.holzbau-hoff-gmbh.de

- Wohnhäuser
- Dachaufstockung
- Altbau-Sanierung
- Beratung im Vorfeld
- Sofort-Kalkulation
- Garantierte Qualitätsarbeit



Am Waldbach 50a • 59846 Sundern-Endorf

Tel.: 0 29 33 / 90 29 - 0 • Fax: 0 29 33 / 90 29 29 • www.holzbau-hoff-gmbh.de

Fair.
Menschlich.
Nah.

der
Unterschied
beginnt beim
Namen

Wir sind den **Menschen** verpflichtet:
50 Millionen Kunden mit 50 Millionen unterschiedlichen
Bedürfnissen. Deshalb verkaufen wir nicht einfach Finanzprodukte, sondern
erklären sie so, dass jeder sie versteht. Da, wo unsere Kunden
sind, da sind auch wir zu Hause. Deshalb bieten wir nicht
nur Sicherheit
für ihr Geld, sondern

Unterstützung für die ganze Region.
Als Finanzierungspartner Nr.1 fördern wir das Wachstum des
Mittelstands und einen Großteil der Existenzgründungen
in Deutschland. Das sichert Arbeitsplätze. Wir entwickeln
die Lösungen
von morgen, weil wir

an Sie und die **Zukunft** glauben. Schon heute haben wir
zum Beispiel die meistgenutzte **Finanz-App**. Erleben
Sie den Unterschied. Bei Ihrer Sparkasse vor Ort und
auf www.sparkasse.de
Wenn's um Geld geht - **Sparkasse**



Sparkasse
Arnsberg-Sundern



Sunderner Heimatblätter

Rund um Linnepe, Röhr und Sorpe

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Heimatfreunde.

Heimat ist in – doch was ist Heimat? Viel diskutiert und vielschichtig.

Heimat kann vieles bedeuten, in einer Welt, die vielerorts aus den Fugen geraten ist.

Heimat kann stehen für Verortung, Gemeinschaft, Zugehörigkeit. Das Bedürfnis nach Heimat ist wieder groß geworden, gerade in einer Welt, die geprägt ist von Unsicherheit und Unplanbarkeit: so, dass um die Menschen herum viel und wohl auch zu viel in Bewegung gekommen ist, neue Technologien, die sich schwer kontrollieren lassen, neue Anforderungen an die Arbeitswelt, interaktive Medien, deren Wirkung sich nicht einschätzen lassen, neue gesellschaftliche Ansichten, Zuzug fremder Menschen, Parallelgesellschaften, drohende Szenarien, in denen der Einzelne seinen Platz lange suchen muss und am Ende vielleicht gar nicht mehr findet.

Im Bedürfnis nach Heimat offenbart sich auch eine große Verletzlichkeit.

Gerade das Ungewohnte, das Ungewollte produziert Bedürfnisse nach Geborgenheit und Zugehörigkeit. Unfair und hochmütig wäre es, dieses Bedürfnis allein Hinterwäldlern zuzuschreiben. Gerade in Metropolen (s. Bahnhof Stuttgart 21 oder Flughafen Tempelhof Berlin) erleben wir Skepsis gegenüber vermeintlich fehlgeleiteten Neuerungen.

Weil Heimat eben nicht nur Ort und Gefühl ist, geht es darum, sowohl vom Heute ins Gestern, aber auch vom Heute ins Morgen zu schauen. (Teuffel)

Heimat muss das Ziel werden, dass den Aufbruch wert ist. So soll Heimat von einem persönlichen Begriff zu einem gemeinschaftlichen werden.

„Heimat ist der Ort, den wir als Gesellschaft erst schaffen. Heimat ist der Ort, an dem das „Wir“ Bedeutung bekommt“. (Steinmeier)

In ihrer Selbstverständlichkeit muss Heimat nicht neu erfunden, aber neu bestimmt und erfüllt werden. Heimat ist die Möglichkeit, sich auch im Wandel selbst wiederzufinden.

Mit den besten Wünschen für das neue Jahr 2018

Ihr

Dr. Friedrich Schulte-Kramer
Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes

Inhalt	Seite
Abschied von der Röhrtalbahn	4
Gotteshaus aus dem Baukasten	8
Hochwasser in Sundern	10
Das Gericht Stockum	12
Eulenlöcher	16
Paul-Hermann Schoedder	18
Zum Ortsnamen Sundern	24
Heinrich Lübke, Enkhausen	26
Schulen, Lehrer und Unterricht im Gebiet der Stadt Sundern	32
Kurfürstliche Kornmühle	36
Exkursion ins Münsterland	38
- Elektropionier Anton Tolle	41
- Ehrenbürger Cl. Berghoff-Flüel	
- Gedenkstein am Hubertuspöstchen	
Exkursion nach Meschede	42
Kartoffelbraten in Hagen	43
Nachruf Rudolf Friedrich	45
Autoren	47
Impressum	47

Titelbild: Klaus Baulmann



Abschied von der Röhrtalbahn

Von Klaus Baulmann



Bahnhof Sundern der Röhrtalbahn Neheim-Hüsten-Sundern am 20. April 2017

„Verein für Geschichte, Kultur und Heimatpflege in der Stadt Sundern“. So sind die Aufgaben des Sunderner Heimatbundes in der Satzung beschrieben. Geschichte, Denkmalpflege und Familienkunde sind wichtig, um zu erkunden, woher wir kommen und wohin wir wollen. Kultur und Heimatpflege sind Aufgaben für die Gegenwart und die Zukunft. Wie wollen wir leben, wie können wir Weichen stellen für eine gute Zukunft? Diese Fragen sind aktuell und brauchen Antworten, gerade auch, wenn es wie hier bei der Röhrtalbahn um einen wichtigen Bereich des Verkehrskonzeptes der Stadt

Sundern geht.

„Hauptsache Heimat“ überschrieb die Westfalenpost eine groß angelegte Leserbefragung unter dem Motto „Was braucht Sundern?“ Spätestens hier ist auch der Sunderner Heimatbund gefragt, weil es den Bereich unserer sauerländischen Heimat zwischen Sundern und Hüsten betrifft. Leider wurde in der Zeitung nicht gefragt „Braucht Sundern die Röhrtalbahn, ja oder nein“.

Trotzdem zeigten die Antworten einen Trend. Z.B. fanden sich nur sieben Prozent aller Befragten bereit, der vorgegebenen These „Die Bahn hat Bedeutung für

Wirtschaftsstandort und Güterverkehr“ zuzustimmen. Das spricht nicht für ein großes Interesse an der Röhrtalbahn.

Fragt man die Mitbürgerinnen und Mitbürger ganz allgemein nach einem Ja oder Nein zur Röhrtalbahn, kommt einem meist ein „überzeugtes“ Jein entgegen. Präziser nachgefragt „Würdest Du, würden Sie selbst mit der Röhrtalbahn fahren?“ kommt die kleinlauter Antwort: „Ich fahre Auto“. Um es an dieser Stelle klar zu sagen: Das Auto ist kein umweltfreundliches Produkt und wird es auch nie werden. Der Mensch in seiner Bequemlichkeit ist und bleibt für



sich selbst das größte Umweltisiko. Selbst wenn die Verbrennungsmotoren durch Elektromotoren abgelöst werden, verbraucht die Herstellung von hochleistungsfähigen Akkus entsprechende Ressourcen. Auch der regenerativ erzeugte Strom kommt nicht nur so einfach aus der Steckdose. Er setzt z. B. den Bau von Windkraftanlagen und Solarzellen voraus. Dazu kommen noch die Verteilernetze.

Die Stadt Sundern mit ihrer Fläche von fast 200 Quadratkilometern besteht aus 15 und mehr Ortsteilen, die wir doch alle fördern und erhalten wollen. Die berühmten „Tante-Emma-Läden“ gibt es nicht mehr, die Bewohner müssen zum Einkaufen zu den großen Verbrauchermärkten mit den entsprechenden Parkplätzen fahren. Das geht nicht ohne Auto. Vielleicht sollten wir uns auch einmal offen zum Auto bekennen und nicht nur verschämt hinter vorgehaltener Hand mit schlechtem Gewissen. Der Gesetzgeber schreibt dem kleinsten Häuslebauer den Nachweis von Autostellplätzen vor. In Sundern gibt es einige Firmen, die als Zulieferer der Autoindustrie für Arbeitsplätze sorgen.

Der überragende Stellenwert des Autos wird auch durch einen Blick über den sauerländischen Zaun belegt. Mehr als zwei Drittel, nämlich 68 Prozent der Erwerbstätigen in der Bundesrepublik, fahren mit dem Auto zur Arbeit, nur 14 Prozent nutzen öffentliche Verkehrsmittel wie Busse und Bahn. Die Pendler fahren im Durchschnitt 16,9 km zur Arbeit für die einfache Fahrt, Tendenz steigend. Soweit das Statistische Bundesamt in Wiesbaden, hier zitiert nach der Westfalenpost vom 22. August 2017. Das sind die Fakten! Der erhobene moralische Zeigefinger nützt wenig.

Was sind denn die Alternativen zum Auto? Da wird schnell das Radfahren genannt. Das bergige

Sauerland ist kein Radfahrerland wie etwa das flache Münsterland oder die Niederlande. Gewiss hat jeder einmal in seinem Leben einige Zeit auf dem Fahrrad verbracht. Der Autor dieser Zeilen ist seinerzeit als Vierzehnjähriger mit Rucksack und Gitarre zur Nordsee und zum Sauerland zurück geredelt. Die Zahl der aktiven Radler, die bei Wind und Wetter ein Leben lang regelmäßig den Drahtesel besteigen, liegt sicher im einstelligen Prozentbereich. Für Freizeit und Tourismus spielt das Fahrrad eine gewisse Rolle. Sehr lobenswert

flüssig gehalten. Jetzt habe er aber seine Meinung geändert. Leider lieferte er keine Begründung für seine Wandlung. Weiter gab er bekannt, dass im Anfang des Jahres 2018 eine klare Entscheidung für oder gegen die Röhrtalbahn fallen muss. Das ist verständlich, nämlich solange nicht klar ist, ob Bahn oder Straße im Röhrtal Vorrang haben soll, gibt es kein Geld aus Düsseldorf bzw. Berlin. Auch ein weiterer Bereich verlangt Klarheit. Bahn und Straße haben untereinander zum Teil konkurrierende Rechtsvorschriften, die eine strin-



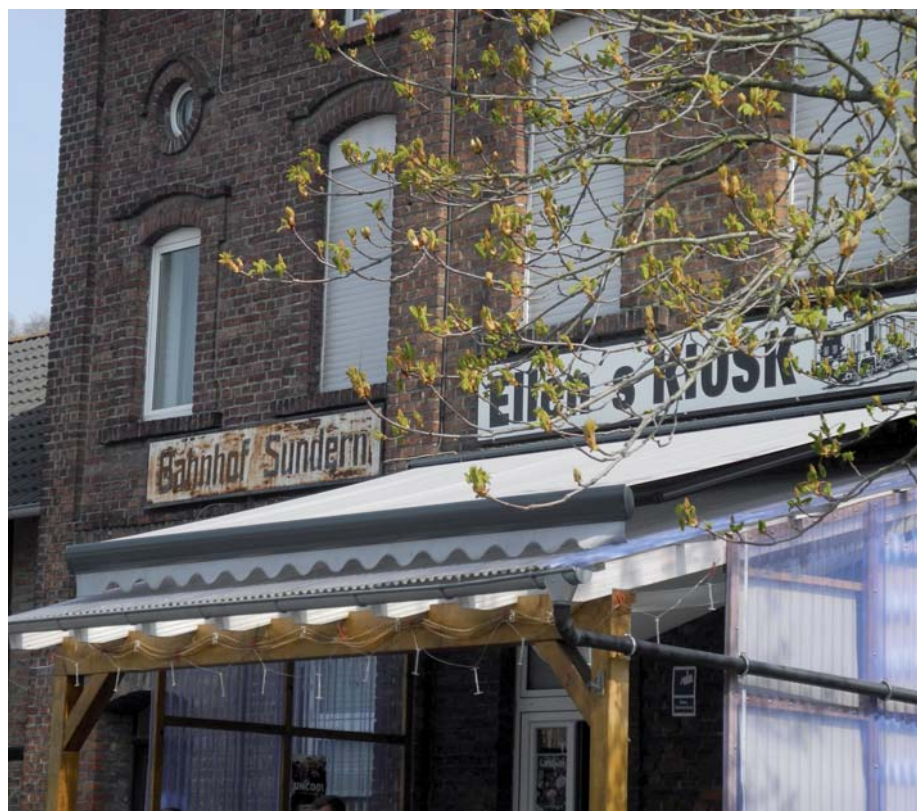
Die Trasse, auf der heute diese Schienen unbenutzt liegen, könnte demnächst eine Entlastung für die Hauptstraße Sundern-Nord bieten.

ist der Radweg um die Sorpeltalsperre, wünschenswert wäre eine Radwegverbindung mit dem Ruhr-Radweg Winterberg- Duisburg. Der teure neue Radweg zwischen Sundern und Westenfeld muss wohl erst noch entdeckt werden. In der denkwürdigen Ratssitzung im Sunderner Rathaus vom 22. Juni 2017 bekannte Bürgermeister Brodel, dass er vom „Saulus zum Paulus“ geworden sei. Anfangs, als er unbefangen nach Sundern kam, habe er die Röhrtalbahn für über-

gente Planung im Röhrtal erschweren, zumal das Röhrtal für beide Verkehrssysteme viel zu eng ist. Zu einer deutlichen Entscheidung für Straße oder Bahn kommt man nur durch eine ehrliche, ideologiefreie Diskussion mit tatsächlichen Argumenten. Dazu soll dieser Beitrag in den Sunderner Heimatblättern einen Beitrag liefern. Auch bei der Einrichtung der Röhrtalbahn im Jahr 1900 gab es ein Entweder-Oder, nämlich Bahn oder Postkutsche. Mehr dazu bei



Gerd Blome und Bernhard Buchheister, Bahngeschichte in Sundern, in: 700 Jahre Sundern Freiheit und Kirche Bd. III, Sundern 2011, Seiten 178-192. Die Bahn hatte ihren Sinn und ihre Zeit. Sie förderte erfolgreich Sunderns Industrialisierung und half beim Bau der Sorpetalsperre. Auch in den Zeiten des Wiederaufbaus unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg war die Bahn noch erfolgreich. Aber 1966/67 wurde der Personenverkehr aus wirtschaftlichen Gründen auf Busbetrieb umgestellt. Das Güterverkehrsaufkommen sank 1998 auf nur noch 22000 Tonnen mit fallender Tendenz. Einen Sonderfall gab es 2007 mit dem verheerenden Sturm Kyrill. Der Güterverkehr dürfte inzwischen heute ganz eingestellt worden sein. Massengüter wie z.B. Kohle gibt es nicht mehr, der Bedarf liegt überwiegend beim Stückgut. Stückguttransport können heute die flexiblen LKW und Transporter bei weitem besser als die schienengebundene Röhrtalbahn. Sundern hat der Röhrtalbahn in der Vergangenheit viel zu verdanken, ihre Zeit ist aber heute und für die Zukunft abgelaufen, ihre Wiederaufnahme wäre eine Rolle rückwärts. Bahnfreunde sollten sich für die Elektrifizierung und Zweispurigkeit der Ruhrtalbahn einsetzen. Beides wäre für das ganze Sauerland wichtig. Die Deutsche Bahn konzentriert sich auf die profitableren Langstrecken und hat die weniger rentablen Nebenstrecken privatisiert. Wenn 1966 der Personenverkehr der Röhrtalbahn nicht mehr wirtschaftlich war, so wäre er es derzeit bei einer Wiederaufnahme erst recht nicht. Sollte diese Ansicht nicht richtig sein, müssten andere Gründe maßgeblich sein, die für den Außenstehenden nicht ersichtlich sind. Individualverkehr, Lastkraftwagen, Bus, Bürgerbus, Taxi und Rettungsdienst funktionieren reibungslos, wenn nur die Straßen



Symptomatisch: Der Rost auf dem Schild beschreibt Zustand und Aussichten der Röhrtalbahn.

nicht so reparaturbedürftig und zum Teil unzureichend wären und nicht zu bestimmten Zeiten regelmäßig Stau die Autofahrer, Anwohner und übrigen Verkehrsteilnehmer nerven würde. Auch die intelligenteste Ampelschaltung verhindert unter den gegenwärtigen Umständen keinen Stau. Zum Bürgerbus wäre noch zu sagen, dass er durch seine hohe Flexibilität den Busverkehr ergänzt und dazu eine ehrenamtliche Komponente hat.

Das schwerwiegendste Straßenverkehrsproblem betrifft den Nordteil der Hauptstraße im Ortsteil Sundern. Der Süd-Nord-Verkehr in Richtung Stemel verläuft in Sundern Mitte auf drei Trassen (1. Umgehungsstraße, 2. Hauptstraße und 3. Grünwaldstraße). Ab Sunderland-Hotel bzw. Alte Post wird der gesamte Verkehr (abzüglich der wenigen Abbieger in Richtung Hellefeld) auf einer, nämlich der Hauptstraße Sundern-Nord zusammengepfertcht, während nebenan die Schienen auf der Trasse

der Röhrtalbahn dem jüngsten Tag entgegen rosten. Beides ist ein unerträglicher Skandal! 9600 Fahrzeuge fahren am Tag in Richtung Stemel, ein zusätzlicher Verkehr von 6600 Fahrzeugen wird noch erwartet (WP 28.8.2017). Wer sich mit dieser Problematik beschäftigen will oder muss und sich vor Ort nicht so auskennt, der sollte einmal bei der Sparkasse Geld abheben, im Rochuseck für seine Gesundheit sorgen, bei der evangelischen Gemeinde sein Seelenheil kurieren, bei Penny einkaufen, beim Fußball die Mannschaften des TuS bewundern, im Stadtkrug ein Bier trinken oder bei Hengesbach tanken. Diese Aufzählung kann beliebig vervollständigt werden. Zum Verkehr auf diesem Straßenabschnitt gehört auch ein nicht unerheblicher Durchgangsverkehr. Die großen LKW sind inzwischen so stark motorisiert, dass sie locker den Hohen Lenscheid und sogar den kurvenreichen Ochsenkopf in Richtung Arnsberg bewältigen. Wer das kleine Einmaleins der



Wenige Meter neben dem Südenende der Röhrtalbahn an der Mescheder Straße steht dieses gut gepflegte Heiligenhäuschen, das einst den Weg der Wallfahrt von Kloster Brunnen nach Werl markierte.

Wirtschaftskunde beherrscht, hat schon einmal den Begriff „Just in Time“ kennen gelernt. Er bedeutet, dass die meisten Betriebe punktgenau per LKW die Arbeitsmaterialien, Waren und Rohstoffe geliefert bekommen, die sie für ihre

Produktion brauchen. Ebenso werden die Produkte und Waren per LKW abtransportiert. Dadurch werden Lagerkosten gespart und der Flächenbedarf reduziert. Die leistungsfähigen LKW haben der Röhrtalbahn schon längst den

Rang abgelaufen. Dienstleister wie Hermes, UPS und DHL verfahren ähnlich. Wegen des unzureichenden Autobahnanschlusses sind schon einige Betriebe aus Sundern abgewandert. Kürzlich ist noch ein Betrieb nach Meschede umgezogen, ca. 30 bis 40 Beschäftigte aus Sundern wurden unfreiwillig zu Pendlern.

Was ist zu tun?

1. Alle Parteien und Gruppierungen im Sunderner Stadtrat sollten miteinander ideologiefrei sprechen und parteiübergreifend aus dem bisherigen diffusen Jein ein klares Ja zum Aus für die Röhrtalbahn machen.

2. Sundern braucht eine neue Gesamtplanung ohne Röhrtalbahn vom Sunderlandhotel bis zur Autobahn bei Hüsten. Deren Inhalt in Stichworten: Verlängerung der Umgehungsstraße Sunderlandhotel bis Kreuzung Brandhagen, Fortsetzung bis zur Umgehungsstraße Stemel und Stemeler Stich, Umgehungsstraße Hachen mit Anschluss an die Umgehungsstraße Müschede, die von der Stadt Arnsberg beantragt worden ist. Abstimmung mit der B 229 bzw. B 229n.

Diese Planung ist auf Jahre und Jahrzehnte angelegt, also langfristig. Einwendungen, Hindernisse, Bedenken und Ausreden gibt es genug. Exklusiv für die Ratsmitglieder sind drei „Informationsveranstaltungen“ mit auswärtigen Experten (ZRL=Zweckverband Ruhr-Lippe, RLG=Ruhr-Lippe-Gesellschaft und HSK=Hochsauerlandkreis) im November/Dezember 2017 vorgesehen (WP vom 14.10.2017). Das klingt nicht nach Transparenz. Die Stadt Sundern braucht einen störungsfreien Zugang zur Autobahn, um für alle seine Ortsteile Mobilität und Arbeitsplätze zu sichern. ■

Alle Fotos Klaus Baulmann

Ein Gotteshaus aus dem Baukasten

Von Monika Willer



Die Lukaskirche in Sundern ist eine Diaspora-Kapelle des Architekten Otto Bartning. Sie wurde 1950 mit amerikanischen Spenden errichtet. FOTO: MARTIN VOGT

Die Notkirchen des Architekten Otto Bartning sollen Weltkulturerbe werden.

Das schlichte Gebäude wird gerne übersehen, denn es steht zurückgesetzt an der Hauptstraße in Sundern. Nur das Kreuz auf dem Glockenträger verrät das Gotteshaus. Dass es internationalen Rang hat, erfährt man erst im Internet. Die Lukaskirche ist eine Diaspora-Kapelle. Sie gehört zu den Notkirchen, die der Architekt Otto Bartning nach dem Zweiten Weltkrieg im Baukastensystem entwarf.

Errichtet wurde sie mit Spenden amerikanischer Protestanten. Dieses einzigartige Kirchbauprogramm soll nun Weltkulturerbe werden.

„Otto Bartning gilt als der wichtigste protestantische deutsche Kirchenbaumeister des 20. Jahrhunderts“, hebt Immo Wittig her-

vor, Historiker aus Berlin und im Vorstand der Otto-Bartning-Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau. „Die von ihm entworfenen Notkirchen stellen ein einzigartiges sakrales Flächendenkmal dar.“

Beitrag zur Integration

Wittig ist Feuer und Flamme für das Konzept, das sich hinter dem Stichwort Notkirche verbirgt. „Es handelt sich um einen gewaltigen Beitrag zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg. Es gibt kaum noch Bauwerke, die an diese wichtige Etappe der Nachkriegsgeschichte erinnern.“

In der katholischen Industriestadt Sundern wächst die kleine evangelische Gemeinde bis 1948 rasant an, auf 1536 Mitglieder; 563 von ihnen wohnen im Ort. Die Flüchtlinge und Vertriebenen sind überwiegend protestantisch. Sie haben alles verloren, sie suchen Halt in

ihrem Glauben. Die Gottesdienste feiert man im Kino und im Gasthof Becker-Jostes. Das kann so nicht weitergehen. In den Großstädten hingegen sind zahlreiche Gotteshäuser zerbombt.

In dieser Stunde der Not wird die Notkirchen-Idee geboren. Doch sie hat nicht nur pragmatische Hintergründe. „Die Notkirchen waren auch ein Zeichen. Sie wollten sichtbar machen, dass es weiter geht, aber gleichzeitig nicht so tun, als hätte es den Nationalsozialismus und die Verstrickungen von Protestanten in seine Verbrechen nie gegeben“, so Wittig. Otto Bartning orientiert sich am Gedanken „Zelt in der Wüste“, das der heimatlosen Gemeinde Schutz und Obdach bietet. Notkirchen sind bewusst bescheiden, aber sie entstehen durch internationale Solidarität im Geiste der Versöhnung. Denn eine private Spendenaktion des Lutherischen Welt-



bundes finanziert sie. Das Geld kommt hauptsächlich von Christen aus den USA.

Holzständerkonstruktion

Der berühmte Architekt Bartning hat seine Serienkirchen als Fertighäuser in Holzständerkonstruktion gestaltet. So konnten sie mit dem Zug oder dem Lkw problemlos angeliefert werden. Die Gemeinden mussten in Eigenleistung vorher für ein Fundament sorgen. Organisiert wurde das Programm vom evangelischen Hilfswerk in Neckarsteinach. Die Gemeinde in Sundern stellte einen Antrag, wurde ausgewählt und entschied sich für den kleineren Typ, die sogenannte Diaspora-Kapelle. Als erste Kirche in Westfalen profitierte Sundern von der Aktion. „Die Gemeinden, die eines dieser Gebäude haben, sollten wirklich stolz darauf sein“, betont Wittig. Wie fühlt sich Sunderns Pastor Martin Vogt, wenn er in einem potenziellen Weltkulturerbe arbeitet? „Die architekturgeschichtliche Bedeutung ist im Alltag nicht so präsent, aber dass die Diaspora-Kapelle etwas Besonderes ist, das ist schon klar“, sagt der 47-jährige Geistliche.

41 Notkirchen und 29 Diaspora-Kapellen

41 Notkirchen, 16 Gemeindezentren und 29 Diaspora-Kapellen aus dem Notkirchenprogramm des Architekten Otto Bartning sind heute in Europa noch erhalten. Die Otto-Bartning-Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau möchte sie als einzigartiges sakrales Flächendenkmal in die Welterbe-Liste aufnehmen lassen. Ein Kreis von Gemeinden sowie das Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst der EKD unterstützt das Projekt. Bis Ende 2017 will der Arbeitskreis die Bewerbung öffentlich vorstellen.

Begründer des modernen Kirchenbaus

Der Architekt Otto Bartning gehört zu den Bauhaus-Pionieren



Der Architekt Prof. Dr. Otto Bartning
FOTO: SCHERL/SZ PHOTO

Der Architekt Otto Bartning (12.4. 1883 in Karlsruhe - 20.2.1959 in Darmstadt) entwickelte die grundlegenden Ideen des Bauhauses in

Weimar. Mit seinen modernen Wohnungs- und Kirchenbauten wurde er ein wesentlicher Impulsgeber des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg. Durch neue Formen und Materialien, aber auch durch die Betonung von Sicht- und Raumbeziehungen für sakrale Räume prägte Bartning die Baukultur der jungen Bundesrepublik. Die erste Bartning-Kirche in Deutschland wurde 1909 bis 1910 in Essen errichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Otto Bartning Leiter der Bauabteilung des Evangelischen Hilfswerks in Neckarsteinach.

In seinen Predigten nimmt er mitunter Bezug auf das Gebäude. „Wir haben so eine kleine Holzkirche und die katholische Gemeinde eine so große Steinkirche, da könnte man schon Minderwertigkeitskomplexe kriegen. Und sie ist so unscheinbar, dass die Leute fragen, ob das überhaupt eine Kirche ist. Da ziehe ich gerne den Vergleich zum Stall von Bethlehem. Gott kommt dahin, wo erst einmal das Unscheinbare ist.“ An der Weltkulturerbe-Kampagne beteiligt sich

die Lukas-Gemeinde nicht aktiv. Es hat bauliche Veränderungen an der Kirche gegeben, außerdem befindet man sich in einem Prozess der Umstrukturierung. Eine Gedenktafel erinnert allerdings an die Spenden aus den USA. Das Konzept „Zelt in der Wüste“ funktioniert in Sundern übrigens heute noch. Derzeit gewährt die Gemeinde einem Flüchtling aus Afrika Kirchenasyl. So schließt sich der Kreis. ■

Westfalenpost vom 4. Februar 2017



**wüstenrot
württembergische**

Uwe Stöcker & Alexa Schmidt-Stöcker

Hauptstraße 111 · 59846 Sundern · Fon 0 29 33. 16 17 · Fax 75 11
uwe.stoecker@wuestenrot.de

Versicherungen / Finanzierungen / Geldanlage



Hochwasser in Sundern

Von Berthold Schröder



Dieses Thema wird in Sundern z.Zt. heftig diskutiert, da die Röhr „hochwasserfest“ gemacht werden soll; der geänderte Flusslauf wird dabei den Großteil der citynahen Parkplätze wegfallen lassen.

Die folgenden Ausführungen sollen dazu dienen, sich ein realistisches Bild zu machen.

Es ist natürlich bekannt, dass es Überschwemmungen in Sundern gab – aber durchweg vor dem Bau und der Inbetriebnahme der Stollen im Jahr 1961.

Die folgenden Fotos mögen das verdeutlichen. Die Bilder 1-3 zeigen, daß Unter-Sundern regelmäßig unter Wasser stand – bis zur Verlegung des Flusslaufes an das Lockweg-Ufer in den ersten Nachkriegsjahren. Den vorherigen Lauf zeigt das Foto 4 (Hauptstraße/

Hüttenstraße).

Den betroffenen Anwohnern, die beim Bürgermeister sich beschwerten und Abhilfe forderten, wurde in den 30er-Jahren kurz und bündig mitgeteilt, dass ihnen schon vor der Bebauung bekannt gewesen sei, dass es sich um ein Überschwemmungsgebiet gehandelt habe; somit seien Beschwerden nicht begründet.

Ami Sundern

(Sundern, 26. April. Vom Hochwasser. Das Hochwasser der Röhre fand auf der Hauptstraße unterhalb Sunderns teilweise am Montag bis auf den Bürgersteig. Einzelne Gärten erlitten dabei beachtlichen Schaden.

Auch in der damaligen Presse fand das Thema Beachtung.

Interessant auch das Bild Nr. 5 aus den 20er-Jahren. Hier steigen Kunden des Hauderers (Taxifahrers) Heinrich Schröder-Dorres anlässlich eines Hochwassers in der

Hauptstraße trockenen Fußes von der Gartenveranda des Hauses Auwermann direkt ins Auto.

Daß es Überschwemmungen auch noch nach dem Stollenbau gab, zeigt das Foto Nr. 6. Es ist die Wiese am Beginn des Lockwegs in Unter-Sundern (heute Standort einer neuen Tankstelle); allerdings weit weg von der Innenstadt, in der es in den 50er-Jahren noch Hochwasser gab (Bild Nr. 7) – allerdings nicht durch das Übertreten durch das Wasser aus Settmecke und Röhr, sondern durch starke Regenfälle oder Gewittergüsse verursacht, die z.B. Erdreich mit Kartoffeln oder auch Runkeln (Rüben) die Bergstraße bis in die Hauptstraße hinunterspülten.

Bis zum Stollenbau in der oberen Settmecke führte auch der gleich-





1)



2)



3)



4)



5)



6)

namige Bach gelegentlich Hochwasser. Es kam aber auch vor, daß er ohne jegliches Wasser, also trocken war. (Fotos 8 und 9, heute LIDL).

Wie schon gesagt: Seit Inbetriebnahme der Stollen gab es faktisch kein die Innenstadt bedrohendes Über-die-Ufer-Treten von Röhr und Settmecke mehr. Die Linnepe fällt aus diesem Szenario heraus.

Es ist zu hoffen, daß die von der Stadt betriebene „Hochwasser-Risiko-Management-Planung“ (sic!) sich nicht, wenn man sie auf den realen Alltag herunterbricht und

sich die Fakten vergegenwärtigt, irgendwie in einem – weiteren? – Planungsobjekt mit viel heißer Luft entwickeln möge oder schon auf dem Weg dazu ist. ■



7)



8)



Das Gericht Stockum

Eine große Bedeutung – leider verschlafen

Von Dr. Hubert Schmidt und Msgr. Prof. Dr. Konrad Schmidt

Im Oktober 1802 wurde das kurkölnische Herzogtum Westfalen von der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt übernommen. Vorhandene Protokolle geben Auskunft über die „Civil-Besitzergreifung der Stadt Allendorf, Gerichts Stockum ... und der Freiheit Hagen, Gerichts Stockum ...“¹

Worum handelt es sich bei dem Gericht Stockum? Seit dem Hochmittelalter haben sich die Erzbischöfe von Köln bemüht, ihren westfälischen Besitz zu einem geschlossenen Territorium zu vereinen. Dies ist ihnen durch den Erwerb der Grafschaft Arnsberg endgültig gelungen.

In diesem Gebiet lag auch die Ansiedlung der späteren Pfarrei Stockum, die schon unter dem Kölner Erzbischof Warinus (976 – 985) dem Kölner Stift St. Andreas geschenkt worden war. Diese Besitzungen (curtis cum ecclesia – Haupthof und Kirche) bildeten im Bereich Stockum sicherlich die älteste gerichtliche Einheit. Als sich die landesherrliche Gewalt durchsetzte, wurden größere Gebiete zusammengefasst. Der Name des Pfarrortes war im Kirchspiel Stockum bestimmend für die Bezeichnung des Gerichtes Stockum.

Die erste Erwähnung liegt vor vom 21. Januar 1346, als Herbold von Hilden mit Einwilligung seiner Mutter Adele an den Ritter Konrad von Hüsten einen Gütertausch vornahm.² Abgeschlossen wurde dieser Verkauf vor dem Schulden zu Seitvelde „zu Zeiten Richter zu Stochem“. Zeugen waren Hennike

Wrede, Antonius de Wrede, Herbold von Ellinghem (Illingheim), Otto von Aldendorp (Allendorf) und der Schulte von der Rurne (Röhre).

Das Gericht Stockum wird um die Mitte des 14. Jahrhunderts erstmalig erwähnt. Es befand sich zu dieser Zeit auf dem Schuldenhof in Seidfeld. 1346 urkundete der Schulte zu Seidfeld als Richter zu Stockum mit Gerichtsbeisitzern aus Amecke, Illingheim, Allendorf und Oberröhre über Güter und Leute „in dem veste van dem houvele“. Bei diesem Gericht handelt es sich um ein Kirchspielsgericht.

Weitere Unterlagen gibt es aus der Zeit der Streitigkeiten zwischen den Brüdern von Neheim in Stockum und dem Kölner Kurfürsten wegen der Bleigruben in Bönkhausen. „Die Erschließung der Bleivorkommen bei Sundern-Bönkhausen ist über die erste schriftliche Erwähnung 1453 hinaus zurückzudatieren³. Keramikfunde und die unter Tage nachzuweisende Technik mit Schlegel und Eisen erlauben es, den Beginn des Bergbaus spätestens um 1300 anzusetzen.“ An anderer Stelle heißt es: „1482 beschwerten sich drei Brüder von Neheim beim Kurfürsten in Köln über ein ihnen und ihrem Vater geschehenes Unrecht, nämlich den Entzug des Zehnts auf Blei im Gericht Stockum. Die kurfürstlichen Beamten beriefen sich jedoch auf die Goldene Bulle, wonach die Reichsfürsten alle auf ihrem Territorium gefundenen Metalle beanspruchen konnten.“⁴

Infolge dieser Zwistigkeiten muss-

ten die Neheimer ihre Position in Stockum aufgeben. Sie verkauften am 12. März 1494 das Eigengut und das Lehnsgut an Heinrich von Plettenberg zu Lenhausen.

Allendorf wird gefördert

Was war inzwischen im Bereich der Pfarrei Stockum geschehen? Eine entscheidende Maßnahme des Kölner Erzbischofs Friederich von Saarwerden erfolgte am 4. September 1407⁵, als er das Arnsberger Stadtrecht an Allendorf verlieh. Allendorf sollte ein neuer kölnischer Stützpunkt werden. Dies zeigte sich schon in der Urkunde von 1414⁶, in der die Bestellung von Hennike Wrede und Heinrich Wrede gt. Suptuyt als Amtleute des Amtes Allendorf für Allendorf, die Freiheit Hagen und das Gericht Stockheim erfolgte. Es war erfolglos.

Im Rahmen der erwähnten Streitigkeiten versuchten die Kölner Kurfürsten, noch durch eine weitere Maßnahme am Ende des 15. Jahrhunderts die Verhältnisse innerhalb des Kirchspiels umzuordnen. 1482 verlieh Erzbischof Hermann IV. der Stadt Allendorf ein Gogericht „vor der porten daselfs“. Es sollten dazu gehören die Kirchspiele Stockum, Affeln, Balve, Enkhausen, Hüsten, Hellefeld, Wenholthausen, Eslohe, Elspe und Schönholthausen.⁷

Dr. Horst Conrad formulierte im „Allendorfer Lesebuch“: „Waren so die äußeren Merkmale einer städtischen Autonomie gegeben, so scheiterte indessen der nächste Versuch des Landesherren, Allendorf zum Mittelpunkt eines große-



Das Siegel des Gerichts Stockum¹¹ trägt die Inschrift: SIGILLUM · IUDICIALE · IN · STOCKUM · 1753

Deutlich sichtbar ist das Antoniuskreuz. Völlig überraschend ist hier der Kirchenpatron von Allendorf dargestellt. Offensichtlich wollte man mit diesem Siegel in dem Konflikt zwischen Allendorf und Stockum beruhigend und harmonisierend vorgehen.



Das Gericht Stockum



Das Siegel des Gerichts Stockum¹¹

Das 16. bis 18. Jahrhundert

Aus der Veröffentlichung über „Statistische Nachrichten aus dem Jahre 1781“¹² folgen die entsprechenden Angaben über das Gericht Stockum.

Das Herzogtum Westfalen war 1781 in die vier „Quartale“ Brilon, Rüthen, Bilstein und Werl gegliedert. Unterhalb der Quartale gab es für das „platte Land“ außerhalb der Städte und Freiheiten die

Verwaltungsordnung der Ämter oder – an Stelle der landesherrlichen Ämter – Gerichte oder Patrimonialgerichtsbezirke des Adels.

„Das Quartal Werl setzte sich aus den Ämtern Balve, Menden und Werl und den Gerichten Arnsberg, Bergstraße, Neheim, Stockum, Sümmer und Voßwinkel zusammen“.¹³

In dieser Zeit war seit 1777 Kaspar

Anton Gronarz Richter in Stockum. Sein Richterpatent lautete: „Maximilian Friedrich Erzbischof zu Köln tut kund und bezeugt, ... daß er Kaspar Anton Gronarz ... auf vorgegangene desselben zugehörige Prüfung und dabey befundene hinreichende Fähigkeit zu unserem wirklichen Richter zu gemeldetem Stockum mildest ernennt und aufgenommen auch bey hiesigem unserem Hofrat in gewöhnliche Aydt und Pflichten haben nehmen lassen, also und dergestalt daß uns und unserem Erzstift er treu und hold seyn, auf alle unsere derorths habende Recht und Gerechtsame ein wachsame aug haben, ... und fort dasjenige thuen und lassen solle, was einem getreuen Richter wohl anstehet und gebühret.“¹⁴ In diesem Amt verblieb Kaspar Anton Gronarz bis zur Auflösung des Gerichts Stockum durch den Großherzog von Hessen-Darmstadt im Jahre 1807.

Orte:	Adelige Häuser	Klöster	Kirchen	Wohnhäuser	Nebengebäude
1. Stockum	1	-	1	29	46
2. Dörnholthausen	-	-	-	13	26
3. Seidfeld	-	-	-	7	24
4. Hennighausen	-	-	-	3	5
5. Wulfringhausen	-	-	-	3	12
6. Amecke	1	-	-	14	29
7. Illingheim	-	-	-	6	22
8. Röhre	-	-	-	3	13
9. Recklinghausen	-	-	-	10	16
10. Endorf	-	-	-	48	60
11. Bönkhausen	-	-	-	5	13
12. Brenschede	-	1	1	5	17
	2	1	2	146	84
Stadt Allendorf				68	31
Freiheit Hagen			1	58	64

Statistische Nachrichten aus dem Jahre 1781¹²



Tätigkeit des Stockumer Richters in Sundern

Bemerkenswert ist, dass der Stockumer Richter in der Landgräflisch-Hessischen Zeit auch in Sundern tätig war.

Am 18. September 1805 lieferte Gronarz einen „gehorsamsten Bericht“ über die geforderte Verlegung des Sunderner Friedhofs. Er schrieb:¹⁵ „Aus der Erfahrung seit 1777, wo ich als Richter von Stockum oft durch Sunderen gereist, kann wegen anschwellendem Wasser und Eis nach Norden, Osten und Süden meiner Einsicht nach der Kirch Hof nicht wohl verlegt werden, hingegen nach Westen auf den Berg ist er auch nicht füglich anzulegen, weil der dahinführende hohle Weg bei Wewelen Hauße wegen Kott, Schnee und Eis nicht wohl zu passieren ist.“

Abschließend folgt der Rat des Richters Gronarz: „Der Kirch-Hoff ist übrigens 102 Fuß lang und 117 breit. Wenn nach meiner Meinung bei allen Kirch Höfen ein sicherer Todten Gräber angestellt, dieser angewiesen würde, die Gräber gehörig tief zu machen, und für seine Belohnung z.B. für Erwachsene 15 bis 20 Stüber, für Kinder die Halbscheid festgesetzt – weswegen dem Sterb Hauß keine größeren Kosten verursacht werden, weilen den Nachbarn für das Grabmachen Brandtwein gereicht werden muss, so würde die Ausdünstung nicht schaden, welches ich hiermit einberichten wollen.“

Ebenfalls fand die Sitzung wegen des Erbpachtbriefes der Sunderner Mühle am 20. November 1805 vor dem Stockumer Richter Gronartz statt (Praesente Domino Iudice Gronarz).

Die Auflösung des Gerichts Stockum

Ludewig Großherzog von Hessen ... gab am 13. August 1806 bekannt, dass er den Großherzoglichen Titel angenommen habe. Er

erklärte sein gesamtes Herrschaftsgebiet als ein souveränes Großherzogtum. Seine Großherzoglich-Hessische Regierung traf dann einschneidende Maßnahmen zur Aufgliederung des ehemaligen Herzogtums Westfalen in neue Verwaltungseinheiten am 22. September 1807¹⁶. Das gesamte Gebiet wurde aufgeteilt in 18 Ämter und 282 Schultheißenbezirke. Aufgelöst wurde in diesem Zusammenhang das Gericht Stockum.

Zum Amt Balve kam die Freiheit Sundern. Die Teile des nicht mehr bestehenden Gerichts Stockum, die Stadt Allendorf und die Freiheit Hagen teilte man dem Amt Eslohe zu. Kaspar Anton Gronarz, der ehemalige und letzte Richter in Stockum wurde neuer Amtmann in Eslohe.

Für das Kirchspiel Stockum erwies sich diese Einteilung schon aus verkehrstechnischen Gründen als völlig unzumutbar. So war eine Verbesserung notwendig. Sie erfolgte durch eine Verordnung vom 16. Februar 1811. Die Stadt Allendorf, die Freiheit Hagen und die Dörfer Amecke, Stockum, Illingheim, Bruchhausen, Wulfringhausen, Dörnholthausen, Seidfeld und Hennighausen trennte man vom Amt Eslohe und gliederte sie dem näher gelegenen Amt Balve ein. Die Freiheit Sundern kam ins Amt Arnsberg und der Schultheißenbezirk Endorf blieb im Amt Eslohe. Diese neue Einteilung zerschnitt ohne Rücksicht auf die historischen Gegebenheiten die alte Kirchspiels- und Gerichtseinheit, die jetzt überhaupt nicht mehr zu erkennen war.

Anmerkungen

- 1 Hubert Schmidt, *Chronik der Freiheit Hagen*, 1975, 74.
- 2 Staatsarchiv Münster, Depositum Plettenberg-Lenhausen, Urk. 32.
- 3 Wilfried Reininghaus / Reinhard Köhne, *Berg-, Hütten- und Hammerwerke im Herzogtum Westfalen im Mittelalter und in der*

Frühen Neuzeit, 2008, 48.

- 4 Wilfried Reininghaus, Salinen, Berg- und Hüttenwerke im Herzogtum Westfalen, in: Harm Klueting / Jens Foken, *Das Herzogtum Westfalen*, Bd. I, 2009, 750.
- 5 Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Kurköln, Lehen, Generalia 8 I fol. 392b.
- 6 Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Kurköln, Urkunde Nr. 1502.
- 7 Seibertz, *Urkundenbuch III*. 158ff. n. 985.
- 8 Horst Conrad, *Stadt oder Gemeinde?*, in: Allendorfer Lesebuch, 2006, 72.
- 9 Wolfgang Leesch, *Quellen und Erläuterungen zur Karte „Politische und administrative Gliederung um 1590“ im Geschichtlichen Handatlas von Westfalen (mit einer Beilagekarte)* in: *Westfälische Forschungen*, Bd. 26 (1974), 94-122.
- 10 Monika Storm, *Kurköln in seinen Teilen*, in: Harm Klueting / Jens Foken, *Das Herzogtum Westfalen*, Bd. I, 2009, 357f.
- 11 Hofarchiv Schulte-Huermann, Sundern-Stockum
- 12 Harm Klueting, *Statistische Nachrichten über das Herzogtum Westfalen aus dem Jahre 1781*, in: *Westfälische Forschungen*, Bd. 30 (1980), 126, 139f.
- 13 Harm Klueting, *Das kurkölnische Herzogtum Westfalen als geistliches Territorium im 16. bis 18. Jahrhundert*, in: Harm Klueting / Jens Foken, *Das Herzogtum Westfalen*, Bd. I, 2009, 446.
- 14 Hubert Schmidt, *Geschichte des Kirchspiels Stockum*, 1960, 61
- 15 Ders.: *Sundern in hessischer Zeit (1802-1816)*, *Quellen zur Geschichte der Stadt Sundern*, Bd. III, 23-27.29.
- 16 Scotti J. Josef (Hrsg.) *Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem vormaligen Churfürstentum Cöln über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind, vom Jahre 1463 bis zum Eintritt der Königl. Preussischen Regierungen im Jahre 1816, vier Teile in zwei Abteilungen*, Düsseldorf 1830-1831, Tl 2 / 1, Nr. 242.



Eulenlöcher

Bedeutung eines in Vergessenheit geratenen Elements der Baukultur

Von **Burkhard Schulte-Illingheim**

Betrachtet man aufmerksam alte Häuser in Stadtgebiet Sundern, erkennt man manchmal im oberen Spitzgiebel der Satteldächer noch eine Öffnung. (Bild 1).

Man könnte an ein Lüftungsloch im Dachfirst denken; – was auch wohl eine zusätzliche Funktion dieser oft kunstvoll gestalteten Öffnungen war. Denn nicht nur in Bauernhäusern war der trockene, gut belüftete Kaltboden ein vorrangiger Speicherort für Erntegut, mit dem gelagerten Erntegut kamen natürlich auch Lager-schädlinge auf den Boden. Der Begriff „Kornboden“ vermittelt eine Ahnung, das der Kaltboden ein guter bevorzugter Lagerort für Getreide war. Aber auch Heu (Heuboden) und Äpfel konnten dort luftig gelagert werden. Der perfekte Lebensraum für Mäuse und auch Ratten. Um Eulen als bekannte Schädlingsvertilger von Mäusen, ja sogar Jungratten, den Zugang zum Speicherboden zu bieten, wurden Eulenlöcher in die Dachgiebel konstruiert. (Bild1)

Das war die Hauptfunktion dieser früher in fast allen Häusern im Giebel integrierten Öffnungen.

Besonders auf das Zusammenleben mit Menschen haben sich die „Schleiereulen“ (*Tyto alba*) spezialisiert. Sie verbringen sogar einen Großteil ihres Lebens in Gebäuden (Legge und Lindner 2001).

Welche wichtige Bedeutung dabei die Schleiereule für die Erntesicherung hat, ist durch Herrn Dr. D. Hänisch vom Institut für



Bild 1: Sundern-Amecke, Sonnenstraße 30 a, (Baujahr 1890)

Pflanzenschutz und Saatgutuntersuchung ermittelt worden (Hänisch 1996) (Tabelle 1).

Wegen der wichtigen Arbeit der Schleiereulen als Ernteschützer wurden sie „Hofeulen“ genannt und waren sehr gern gesehene

Mitbewohner der Menschen. Ein Eulenpaar im Haus wurde schnell im Volksglauben als glücksbringend für Haus und Familie angesehen. Ein echter Volksglaube entwickelte sich um dieses nachtaktive Tier mit dem menschenähnlichen Gesicht.

	<i>Pro Tag</i>	<i>Pro Jahr</i>
<i>1 Paar</i>	<i>8 Mäuse (1 Jungratte)</i>	<i>2900 Mäuse (360 Jungratten)</i>
<i>4 Nestlinge</i>	<i>10 Mäuse (2 Jungratten)</i>	<i>3600 Mäuse (720 Jungratten)</i>
<i>1 Paar mit 4 Jungen</i>	<i>18 Mäuse (3 Jungratten)</i>	<i>6500 Mäuse (1080 Jungratten)</i>

Tabelle 1: Anzahl der Beutetiere von Schleiereulen pro Tag und Jahr (nach Hänisch 1996)



Wie stark das Bild der Eule auf dem Dachspeicher im Empfinden der Menschen präsent war, zeigt das Bild (Bild 2) aus dem berühmten Kinderzeichenbuch von Hans Witzig (Witzig 1989)



Bild 2: Kinderbuchseite von Hans Witzig; Eule und Mäuse auf dem Dachspeicherboden (Seite 20) – (Nachgezeichnet Lucie Schulte-Illingheim)

Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen mit ihrer Haus-, bzw. Hofeule, drückte sich sogar in einem uns sonderbar anmutenden Brauch aus. Zur Abwehr von Schäden durch böse Geister wurden tote Eulen früher an eine Tür oder den Giebel genagelt (Benker 1995). Dass dieser Aberglaube wohl europaweit verbreitet war, zeigt die Ethnologin Dr. Gertrud Benker in ihrem Buch „Eulen und Menschen“ mit einem Bilddokument einer auf Sizilien ans Scheunentor genagelten Schleiereule (Benker 1995, Seite 83). Ein besonderes Beispiel, wie tief dieser Brauch im Glauben verankert war, zeigt die Verfilmung (1923) des Romans „Die Brinkschulte“ von Josef von Lauff, Berlin 1913 (Schulte-Kramer 2015). Der Spöckenkieker (Alexander Wiruboff) nagelt eine Schleiereule an die Haustür des Hauses Amecke in Sundern. (Siehe Bild 3) Die Verbindung von Eule, Haus



Bild 3: Das Geheimnis vom Brinkschulenhof, im Bild Henny Porten, Alexander Wiruboff

und Mensch in frühen Zeiten kann als ein existentiell bedeutendes Verhältnis angesehen werden! Grundgedanke war, dass die „Haus-eule“ durch den Schutz der überlebenswichtigen Nahrungsvorräte den Hausbewohnern wohlgesonnen war. Und das übertrug man dann auf die allgemeine Abwehr schlechter Schicksale.

Für den freien Zuflug der Eulen zum Dachspeicher waren die Eulenlöcher im Giebel in der Zeit bis zum 2. Weltkrieg fast die Regel. Dabei waren es nicht nur Bauernhäuser, die ein Eulenloch im Giebel hatten. Ein besonders schönes Exemplar in einem Bürgerhaus ist noch in Sundern, Hauptstraße 123 zu sehen. Das Fachwerkhaus stammt aus der Zeit vor 1830 und ist ein wunderschön restauriertes Baudenkmal in der Innenstadt. (Bild 4)

Ein interessanter Fall eines Eulenloches ist in der Burgschänke in Sundern-Hachen, Hachener Straße 28 zu sehen. Das Haus hatte in der Zeit vor 1920 eine Giebelverkleidung aus rautenförmigen Formblechen. Der Baustoffhersteller hatte früher für Eulenlöcher ein besonderes Formblech im Angebot. Die historische Giebelverkleidung

ist noch in einem Bild aus dem Jahre 1985 zu sehen (Ackermann & Schmidt 1985).



Bild 4: Baudenkmal Sundern, Hauptstraße 123, mit Eulenloch (Baujahr vor 1830, Giebel renoviert 2000)

Foto: Lucie Schulte-Illingheim



Bild 5: Giebelverkleidung Burgschänke, Hachen mit Formblechen, (Baujahr 2. Hälfte 18. Jahrhundert, Foto Friedhelm Ackermann, 1985)

Später wurde das Rautengiebelblech durch eine Verschieferung ersetzt. Dabei wurde zum Glück das alte Eulenloch nicht geschlossen. Das alte Eulenlochformblech wurde dabei erhalten.

Weil heute die Häuser besser isoliert werden und der Kaltboden oft ausgebaut wird, sind die alten Eulenlöcher aus dem Siedlungsbild alter Häuser verschwunden. Leider wurden bei Renovierungen der Giebel die meisten Eulenlöcher beseitigt!

In wenigen Fällen wurden die alten Eulenlöcher in renovierte Giebel-





Bild 6: Burgschänke Hachen im Jahre 2017, mit Profilblechformteil als Eulenlochrahmen.

fassaden übernommen. Wenn der Dachboden ausgebaut wird, gibt es die Möglichkeit, einen „Eulenkasten“ hinter das Eulenloch innen an den Giebel zu hängen. Das erhält die Nistmöglichkeit für die Eulen. Der alte Speicherbodenlebensraum ist das aber nicht mehr. Es fehlen die Lagervorräte und damit die Mäuse. Die muss die Eule sich nun weit entfernt zusammen fangen. Durch die Bekämpfung der Mäuse und Ratten mit Gift werden durch den Verzehr vergifteter Beutetiere auch die Eulen getötet. Neben dem Verlust der alten Brutplätze auf den Dachböden ist das ein erheblicher Grund für den Schwund der Schleiereulenpopulation (Hänisch 1996). In den für die Schleiereulen aufgehängten Eulennistkästen hinter alten „Eulenlöchern“ leben auch manchmal andere Gastnutzer. Gefunden wurden schon Falken, Dohlen, andere Eulenarten, sogar Eichörnchen haben dort schon genistet (Schüre 2015). ■

Weitere Eulenlöcher sind im Stadtgebiet in den Bildern 7, 8 und 9 zu sehen.



Bild 7: Sundern-Amecke, Schillenberglweg 2, (Baujahr 1710, 1945)



Bild 9: Eulenloch im Giebel Sundern Hauptstraße 82, (Baujahr 1907, Ziegelbauwerk, verputzt)



Bild 8: Sundern-Amecke, Illingheimer Straße 21, (Baujahr 1876)



Bild 35: Miniatur, Soester Nequambuch, um 1350, Stadtarchiv Soest. Raubritter einen Bauernhof brandschatzend, Brettergiebel, gekreuzte Windbretter als Giebelzier, darunter Eulenloch. Einfahrtstor u. Giebelwand ohne reale Verhältnisse. Aufn. Denkmalmamt Westfalen.

Bild 8

Quellen, Anmerkungen und Literatur:

1. Legge, H. & Lindner, M.: Die Schleiereule – ein heimlicher Jäger der Nacht;; Irrgeister 18/2: S. 10-17; 2001
2. Hänisch, D. Dr.: Nicht Eulen statt Ratten bekämpfen; Landwirtschaftliches Wochenblatt 14/96; Münster; 1996
3. Nach Witzig, H.: Punkt, Punkt, Komma, Strich – Zeichenstunde für Kinder-; Falken Bucherei, Niederhausen / Ts. 1989
4. Benker G, Dr.: Eulen und

Menschen – Die Nachtgeister und ihre Symbolik; Eulen-Verlag; Freiburg 1995

5. Schulte-Kramer, F. Dr.: Ein Weltstar in Amecke, Amecker Lesebuch, Amecke 2015

6. Ackermann F.; Schmidt H. : Sauerländer Kulturgut Band1, Sauerländer Heimatbund; Arnberg 1985

7. Schüre B.: Umweltstiftung schafft neue Heimat für Schleiereulen; Neue Westfälische Nachrichten; Gütersloh 2015

8. Schepers, Josef, Haus und Hof westfälischer Bauern, Münster 1977



Paul-Hermann Schoedder

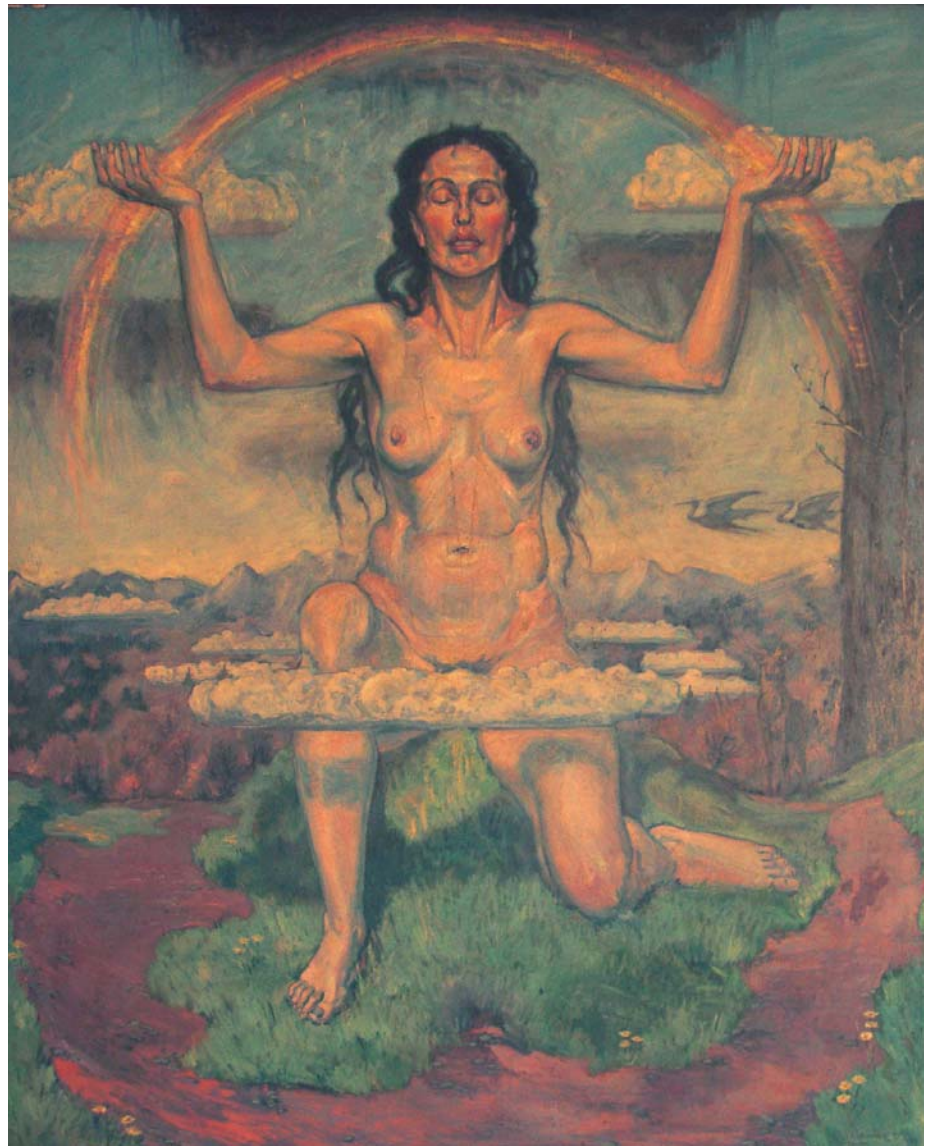
Ein Sauerländischer Maler – geboren vor 130 Jahren

Von Michael Senger

Paul-Hermann Schoedder kam am 17. November 1887 in Iserlohn als Sohn des Gärtners und Gartenbauarchitekten Friedrich Wilhelm Schoedder und seiner Frau Luise (geb. Fischer) zur Welt. Sein späteres künstlerisches Interesse an Pflanzen und Blumen, seine intensive Naturverbundenheit mag sich aus der seit den Kinderschuhen erlebten Gartenkultur im elterlichen Betrieb erklären. Er besuchte das Realgymnasium, zeigte reges Interesse für Literatur und bildende Kunst und spielte Geige und Klavier. Der junge Schoedder fiel besonders durch seine zeichnerische Begabung auf. Sein Zeichenlehrer war Professor Barth, der ihm gute Grundlagen für seine spätere berufliche Entwicklung mit auf den Lebensweg gab.

Als Schoedder 1908 sein Studium in Leipzig begann, belegte er zunächst die Disziplinen Kunstgeschichte und Philosophie. Nachdem er Anschluss an die Akademie für graphische Künste gefunden hatte, erlernte Schoedder als Gasthörer die Radiertechnik bei Professor Alois Kolb, kam später auf Anraten Max Klingers zu Professor Fritz Rensch, um dort Malunterricht zu nehmen. Der Wunsch, selbst Künstler zu werden, wuchs gewaltig, so dass der Vater nach einigem Drängen – u. a. auch durch die Fürsprache Klingers – seine Einwilligung zum Studium in München gab.

Schoedder ging im Sommer 1910 nach München, bereitete sich bei Professor Hermann Groeber zeichnerisch für die Akademie vor und begann sein Studium dort ein Jahr später bei Professor Becker-Gundahl, dem renommiertesten Zeich-



Gäa, Mutter der Erde

ner der Akademie, einer begehrten Kraft, die nur eine geringe Zahl Studierender annahm. Als nach diszipliniertem, hartem Schaffen nach 1 1/2 Jahren Schoedder Meisterschüler bei seinem verehrten Lehrer wurde, bedeutete dies ein eigenes Atelier und damit die Arbeit an großen figürlichen Bildern, deren Ideen ihm vorschwebt hatten.

Unter Becker-Gundahls scharfer und fördernder Kritik entstand u. a.

die große Komposition „Der entkleidete Christus“. Seine Arbeiten brachten ihm bei akademischen Wettbewerben etliche Preise ein. Im Jahre 1914 wurde ihm die silberne Medaille der Hochschule zuerkannt.

Als sich Paul-Hermann Schoedder im Jahre 1914 als Freiwilliger zum Kriegeinsatz meldete, waren eine Reihe großer figürlicher Kompositionen geschaffen. Darunter „Die Ruhe“, „Herbst“, „Die Gäa“, „Sint-

flut“ und „Der Morgen“.

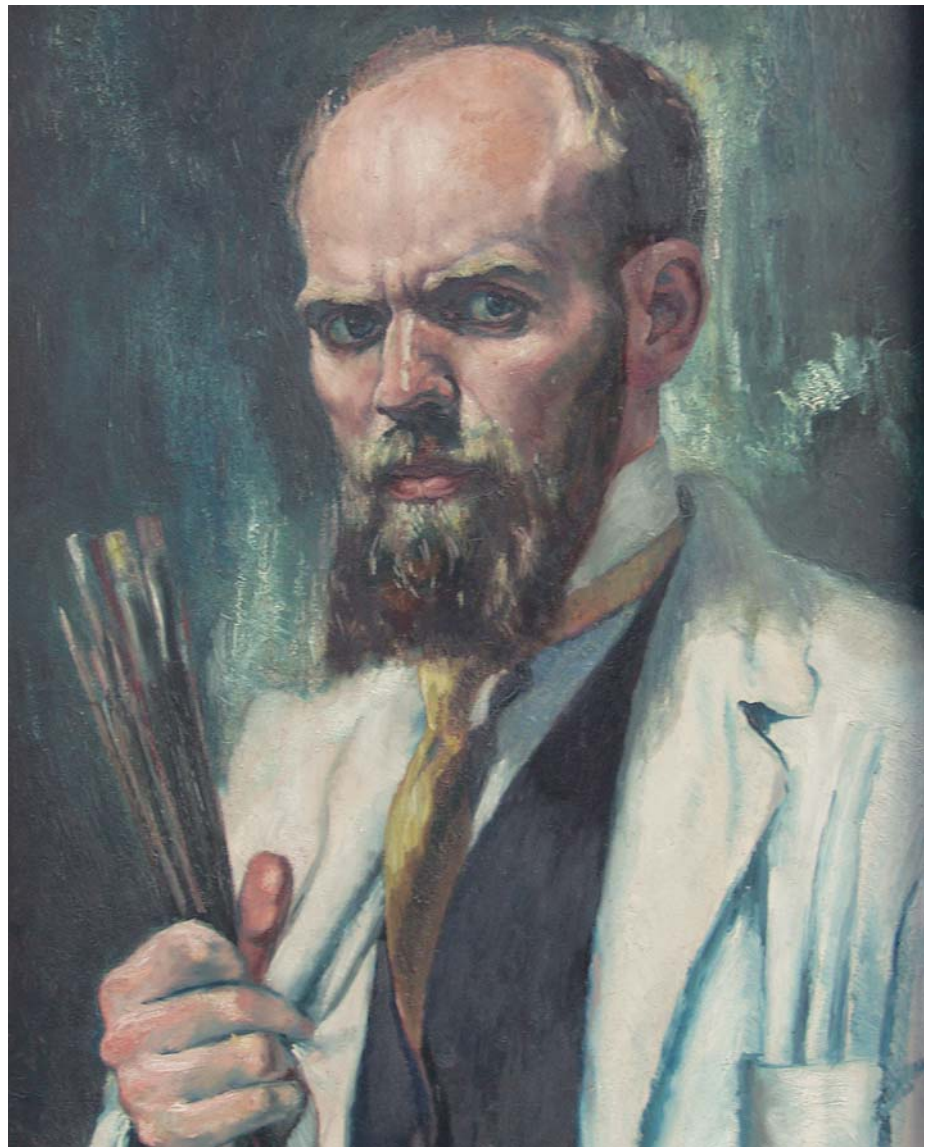
Wenn der Mensch Schoedder auch durch das Erleben der fünf Kriegsjahre gereift war, so verlor er doch über ein halbes Jahrzehnt an künstlerischer Fortbildung und Entwicklung. Mit der Wiedererlangung der künstlerischen Techniken, mussten nun die neu gewonnen Einsichten und Anschauungen geistig verarbeitet werden, um sie gestalterisch umsetzen zu können. Jetzt entstanden Werke wie „Das jüngste Gericht“, „Engel des Gerichts“ und ähnliche Bildnisse.

Nach Jahren der Abwesenheit besucht er 1922 wieder das Vaterhaus. Die Liebe zur heimatlichen Landschaft, zu den Menschen und Blumen erschließt sich von neuem seinem Auge und seinem Gemüt. Es entstehen Porträts, große Landschaftsbilder, Blumenbilder, die auch auf Ausstellungen der damaligen Zeit gezeigt und anerkannt werden. Die Ausmalung des SGV-Ehrenmals auf dem Kohlberg fällt ebenfalls in diese Zeit.

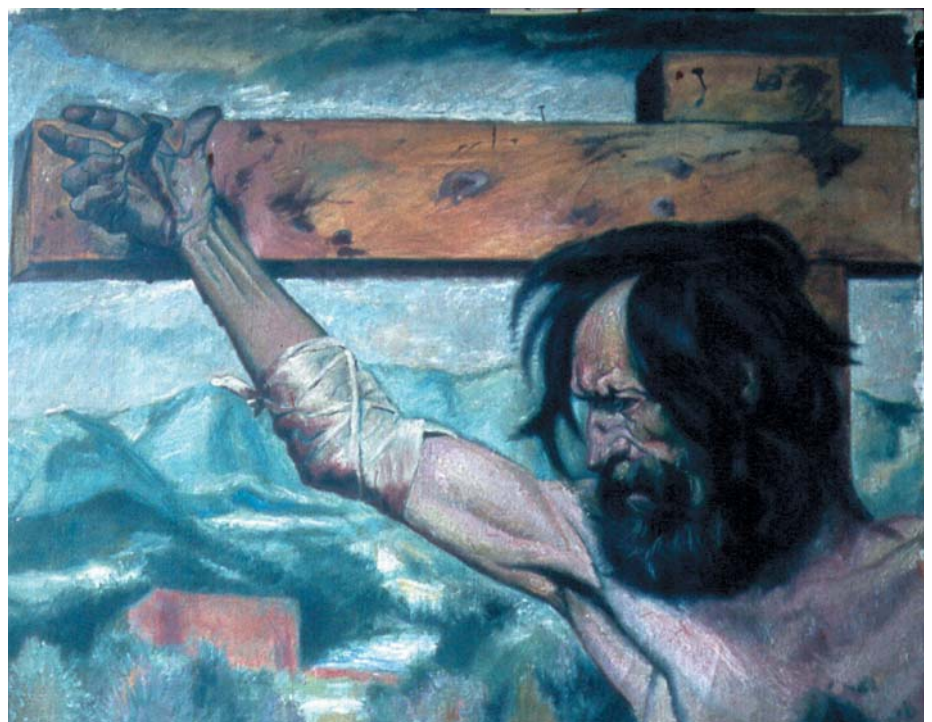
In den Jahren 1925/26 folgte ein Aufenthalt in Frankreich bzw. in Paris. Sein besonderes Interesse galt den alten und neuen figürlichen Malereien großen Formats in Kirchen und öffentlichen Gebäuden und Sammlungen. Intensiv setzte er sich mit den Impressionisten auseinander. Städtebilder und südfranzösische Landschaften in starker Farbigkeit sind u. a. die Frucht dieses Aufenthalts im Nachbarland.

In die Heimat zurückgekehrt, folgt die Beteiligung an Ausstellungen westfälischer Künstler. Der Leiter der Vereinigung, Professor Anton Huber, der Direktor der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Dortmund, tritt an ihn heran, die zeichnerische Ausbildung einer Abteilung und danach die Malerklasse zu übernehmen.

Im Jahre 1927 heiratet Schoedder die aus Wesel stammende Elsbeth von der Trappen und siedelt nach



Selbstbildnis Paul Hermann Schoedder, 1921



Gekreuzigter, 1920



Engel des Gerichts, 1922



Bauer beim Kornbinden, 1924

Allendorf ins Sauerland über. Die Arbeit an der Schule lässt zum eigenen Schaffen Zeit. So ist er drei Tage Pädagoge und dann daheim in der Familie. Im Rückblick schreibt er im Jahre 1965 über diesen Lebensabschnitt: „In dieser Zeit erwarben wir im Sauerland ein großes Stück Ödland, das wir in jahrelanger Arbeit als Heim für uns und unsere Kinder hergerichtet und bebaut haben.“

Neue Eindrücke und Ansporn bringen das Jahr 1928 durch eine mehrmonatige Reise nach Korsika. Mit einem reichen Schatz an Malerei, Zeichnungen und Notizen kehrt Schoedder zurück.

Technische Versuche einer Lackmalerei mit modernen Mitteln führen 1929 nach vielen Laborproben zum gewünschten Ziel. Ein Passionsaltar mit zwei Flügeln entsteht u. a. in dieser Technik.

Auf Antrag der südwestfälischen Künstlerschaft übernimmt Schoedder später die Leitung der Westfälischen Kunstausstellungen im Rahmen der Reichskulturkammer im Dortmunder „Haus der Kunst“. Die Einberufung im Jahre 1940 unterbricht abermals den künstlerischen Werdegang. Zwar entstehen in Frankreich, Russland und Ostpreußen wertvolle Aquarelle und Zeichnungen, doch steht Schoedder nicht als Maler, sondern an erster Stelle als Offizier im Feld. 1944 werden das Atelier und auch das Wohnhaus in Dortmund zerstört. Nach der Rückkehr aus englischer Gefangenschaft vereint sich die Familie in Allendorf. Der dortige „Heidkopf“ hat sich inzwischen vom Ödland in einen urwüchsigen Waldpark verwandelt. Hier in der Abgeschiedenheit kann sich Schoedder seiner großen Familie, der Erziehung seiner Kinder und seiner beruflichen Arbeit widmen. Einige Bauernbildnisse, Kinderbilder, viele Blumenbilder und Landschaftsgemälde entstehen.

Im Jahre 1948 nimmt Paul-Hermann Schoedder den Dienst in

Dortmund wieder auf und leitet bis zum Erreichen der Altersgrenze die zeichnerische Ausbildung der Studierenden.

Die folgenden Jahre sind mit stetiger Arbeit, sei es im Atelier oder in seinem Naturgarten, ausgefüllt, bis noch einmal ein besonderes Erlebnis sein künstlerisches Interesse geradezu elektrisiert. 75jährig unternimmt er im Jahre 1962 eine Reise nach Südwestafrika, um sich dort bei seiner Tochter Edda für sechs Monate aufzuhalten. Die warmen und hellen Farben der dort vorgefundenen Landschaft, die Menschen, die einheimische Tierwelt inspirieren ihn nochmals zu einer intensiven Schaffensphase, die ihn mit einer reichen Ausbeute an Zeichnungen und Aquarellen heimkehren lässt.

Paul Hermann Schoedder stirbt am 14. November 1971 zu Hause auf seinem geliebten „Heidkopf“. ■



Trafohäuschen a.d. Zeche Hermann, Allendorf, 1960



Kornschober im Hüttebrüchen bei Allendorf, 1953

Szenenwechsel:

8. November 2002. Ein Abend auf dem „Heidkopf“ in Sundern-Allendorf. Der Kontrast könnte nicht größer sein. Der Herbststurm treibt die letzten Blätter durch den Wald, es schüttet wie aus Kübeln, ein Wetter, bei dem man, wie es im Volksmund heißt, keinen Hund vor die Tür jagen würde. Beim Betreten des Hauses Schoedder taucht der abendliche Besucher dann aber in eine völlig andere Welt. Das herbstliche Intermezzo draußen ist schnell vergessen. Das Atelier des 1971 verstorbenen Künstlers Paul-Hermann Schoedder ist in warmes Kerzenlicht getaucht. Gitarrenmusik erklingt. Um einen großen Tisch haben sich die Geschwister Schoedder, Vertreter des Westfälischen Schieferbergbau- und Heimatmuseums Holthausen und einige andere Gäste versammelt und lauschen der Musik.

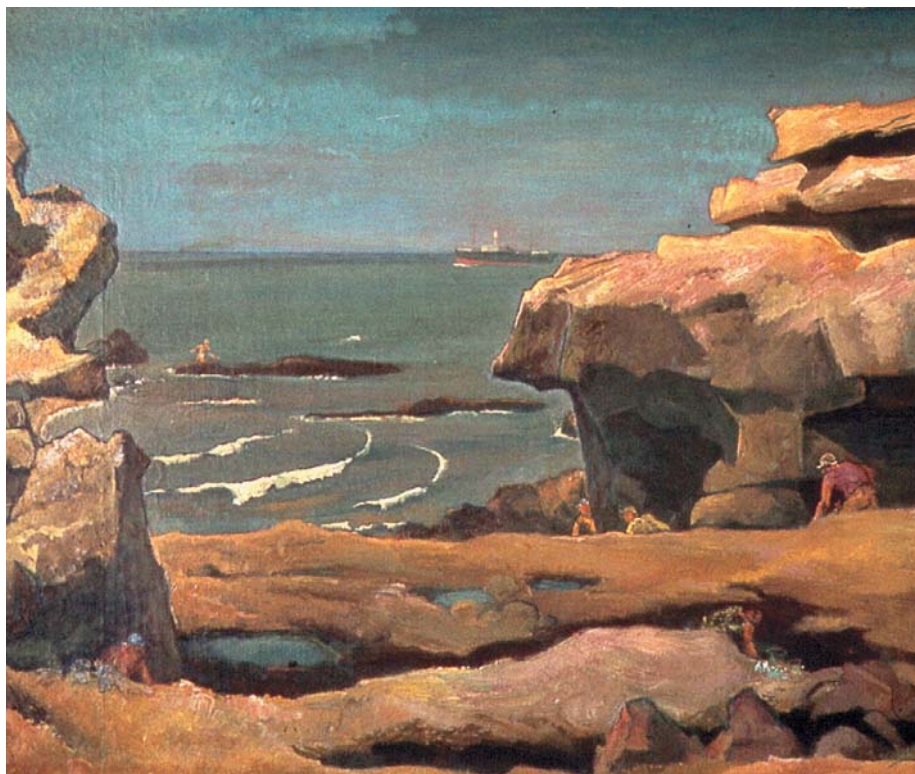
Es ist der Abend, an dem der Nachlass des Sauerländer Künstlers Paul-Hermann Schoedder, soweit er in seinem früheren Atelier in Allendorf aufbewahrt wurde, in den Besitz des Westfälischen Schieferbergbau- und Heimatmuseums Holthausen übergeht. Das zeichnerische Werk des Künstlers soll mittelfristig ebenfalls im genannten Museum eine endgültige Heimat finden.

Schoedders Wirken in seiner sauerländischen Heimat wurde nach seinem Tod über Jahrzehnte völlig verkannt und schien nahezu vergessen.

Um so mehr ist es wünschenswert, dass das Lebenswerk umfassend aufgearbeitet wird, um eine fach- und sachgerechte Würdigung und Bewertung zu erhalten. So ist das Westfälische Schieferbergbau- und Heimatmuseum Holthausen immer einen Besuch wert, um dort ausgestellte Werke von Paul-Hermann Schoedder – neben vielen anderen Exponaten – zu besichtigen.



Martha, Hererofrau, 1962



Felsenküste an der Biskaja, 1926



Blumenstilleben, 1964

Quelle: Allendorfer Lesebuch, 2006

Zum Ortsnamen Sundern

Von Michael Flöer

Wenn man von Menschen sagen kann, sie seien Kinder ihrer Zeit, so gilt das in gewisser Weise auch für Ortsnamen. Diese werden stets aus sprachlichen Elementen gebildet, die in der Zeit ihrer Entstehung geläufig sind, und sie folgen den grammatischen Regeln, nach denen in ebendieser Zeit Wörter (und damit auch Namen) gebildet werden können. Dabei ist es unerheblich, ob ihre Entstehung mehrere Jahrhunderte oder gar Jahrtausende zurückliegt, ob es sich um eine recht junge Namensschöpfung wie z.B. Karlsruhe (Anfang 18. Jh.) handelt, oder ob eine sehr junge Benennungen auf einen wesentlich älteren Namen zurückgreift. Ein berühmtes Beispiel für den letztgenannten Fall ist der Name der Stadt Leverkusen, der erst 1930 vergeben wurde. Er greift den Namen einer Werksiedlung auf, die im 19. Jh. nach dem Fabrikanten Carl Leverkus benannt wurde. Dessen Familienname beruht seinerseits auf einem seit 1247 als Laverinckhusen, Leuerinchusin usw. bezeugten Ortsnamen, und dieser ON lässt sich mit den sprachlichen Mitteln des 13. Jh. als Bildung mit einem altsächsischen Personennamen (etwa Liefheri, im 11. Jh. belegt) und dem in Westfalen häufigen Element *inghûsen* erklären (Umschreibung etwa: 'bei den Häusern der Leute des Liefheri'). Bei der Deutung eines Ortsnamens geht es also stets darum, die Elemente zu identifizieren, aus denen er besteht, indem man seine Entwicklung so weit wie möglich zurückverfolgt, und sich dann zu fragen, was die Menschen zu der Benennung veranlasst haben könnte. Wie das Beispiel Leverkusen zeigt, muss man eventuell



sogar mehrere Namengebungsphasen und Namenübertragungen voneinander unterscheiden, und solche Beispiele könnte man auch in älterer Zeit finden.

Der Name der heutigen Stadt Sundern ist in dieser Hinsicht ein einfacherer Fall, zumindest was die Überlieferung und die sprachliche Identifizierung betrifft. Er ist seit 1310 sicher bezeugt und hatte bereits damals seine heutige Form. Wie üblich, ist die früheste Erwähnung von vielen Zufällen

abhängig, und so könnte die Benennung noch weiter zurückreichen. Immerhin sind Ortsnamen dieses Typs bereits seit dem 8. Jahrhundert bezeugt, doch bleiben Annahmen über das Alter dieses Orts aufgrund solcher Vergleichsfälle reine Spekulation. Im Laufe der Zeit treten in der Überlieferung nur geringfügige Varianten wie z. B. 1368 und 1551 Sunderen auf, bei denen es sich lediglich um Schreibvarianten handelt, die wahrscheinlich von gesprochenen



Formen beeinflusst sind. Der Name steht in Westfalen nicht allein und kommt z.B. bei Bochum, Bad Oeynhausen, Breckerfeld, Enger, Gütersloh, Halver, Sprockhövel und öfter vor.

Er besteht nur aus einem einzigen Wort, das im Mittelniederdeutschen *sunder(e)*, *sundern* lautet. Man nennt einen solchen Ortsnamen eine Simplexbildung (lat. *simplex* 'einfach') und unterscheidet ihn damit von zusammengesetzten Namen wie *Arns|berg* einerseits oder Ableitungen mit einem unselbständigen Element wie *ede* (z. B. *Velm|ede*) andererseits. Das Wort *sundern* ist ein im Mittelalter gängiger und sehr gut bezeugter Rechtsbegriff, der zur Familie der uns geläufigen Wörter (aus-, ab-)sondern, Sonder- (in Sonderangebot, Sonderzug usw.), besonders zu stellen ist. Mittelniederdeutsch *sunderen* bedeutete 'ordnend abteilen, trennen, scheiden'. Mit *sundern* wurde Besitz bezeichnet, der von einem Grundherrn von der all-

gemeinen Mark abgetrennt und so zum 'Sonderbesitz' wurde. Erste schriftliche Zeugnisse für solche Vorgänge liegen in Westfalen bereits im 12. Jh. vor. Das ausgeschiedene Gut wird in den Urkunden in lateinischer Sprache als *singulare* oder *silva singularis* bezeichnet (lat. *singularis* bedeutet 'einzeln, vereinzelt, abgesondert'), aber schon ab 1127 sind niederdeutsche Formen wie *sundera* und *sundria* belegt, die zunächst noch hinsichtlich der Endungen an die lateinische Umgebung angepasst sind. Wurde ein solcher Begriff Grundlage eines Flurnamens oder eines Siedlungsnamens, so zeugt dieser von Änderungen in der Besitzverteilung und Bewirtschaftung einer Gegend, auch wenn sich die genauen Umstände der Benennung meist nicht mehr erkennen lassen. Im Sauerland handelte es sich häufig um Waldstücke, was aber nicht mit der Wortbedeutung von *sundern* zusammenhängt, vielmehr mit dem Waldreichtum der

Gegend. Wurde an einer solchen Stelle eine Siedlung gegründet, konnte die Bezeichnung *sundern* zum Ortsnamen werden, wie es im vorliegenden Fall geschah. ■

Literaturhinweise:

Zu den ältesten Vorkommen von Ortsnamen wie Sundern: Ernst Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen. 3. Auflage, hg. von Hermann Jellinghaus. Teil 2, Bonn 1916, Sp. 941f. - Zu Karlsruhe, Leverkusen und Sundern vgl. die Artikel in: Deutsches Ortsnamenbuch, herausgegeben von Manfred Niemeyer. Berlin/Boston 2012. - Zum Begriff sundern mit Quellenbelegen: Leopold Schütte, Wörter und Sachen aus Westfalen 800 bis 1800. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Duisburg 2014, S. 720f. - Zum Ortsnamen Sundern mit Quellenbelegen: Michael Flöer, Die Ortsnamen des Hochsauerlandkreises. Bielefeld 2013, S. 434f.

80 Jahre Klaus Baulmann

Am 8. September 2017 wurde der langjährige Vorsitzende und nun Ehrenvorsitzende des Sunderner Heimatbundes, Klaus Baulmann, 80 Jahre alt. Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Lehrer, zuletzt als Studiendirektor am Städt. Gymnasium in Sundern, hat sich Klaus Baulmann intensiv in verschiedenen Vereinen in Sport, Politik und Musik engagiert. Ein besonderes Anliegen war ihm immer das alte Kapuzinerkloster Kloster Brunnen. Als langjähriger Vorsitzender des Freundeskreises



Kloster Brunnen ist es ihm gelungen, dieses kunsthistorische Kleinod in den Bergen wieder ins Bewusstsein zu rücken. In zahlreichen Publikationen – die Liste seiner Veröffentlichungen zu Kunst, Kultur und Geschichte umfasst mehr als 40 Positionen – können wir sein weit gefächertes Wissen und seinen Erfahrungsschatz kennen lernen.

Ohne Klaus Baulmann wäre das kulturelle Leben Sunderns ärmer. ■
SK

Heinrich Lübke, Enkhausen

Zum 45. Todestag von Albert H. Hoffmann

Der im Jahr 1927 geborene Professor Dr. phil. Rudolf Morsey - Ordinarius für Neuere Geschichte in Würzburg - berichtet in seinem im Jahr 1996 im Paderborner Verlag Ferdinand Schöningh erschienenen Buch mit insgesamt 630 Seiten, das den Titel "Heinrich Lübke - eine politische Biographie" trägt, ausführlich über die Leistungen des im Jahr 1894 in Enkhausen geborenen Heinrich Lübke, des späteren zweiten deutschen Bundespräsidenten von 1959-1969. Seine zahlreichen Publikationen behandeln die Geschichte der obersten Reichs- und Bundesverwaltung von Bismarck bis Adenauer, vornehmlich auch die der Zentrums- und die der CDU, und das Verhältnis von Staat und Kirche in der Zeit des 19. und 20. Jahrhunderts.

In einer Zeittafel listet Morsey auf zwei Seiten die mannigfachen Leistungen auf, die Lübke während seines Lebens in führenden Positionen bekleidet hat. Es lohnt sich, diese nachzulesen. Und weiter sind dort auch seine Reisen während seiner Zeit als Bundespräsident, vornehmlich in mehrere Länder der Dritten Welt aufgelistet. Lübke war es stets ein ganz besonderes Anliegen, den Menschen in den ärmeren Ländern nahe zu sein und ihnen Hilfe anzubieten.

Am 8. April des Jahres 2017 fanden in Enkhausen auf dem dortigen Friedhof und anschließend im Pfarrheim Gedenkstunden anlässlich seines 45. Todestages am 6. April 1972 statt, nachdem zuvor in der St. Laurentius-Kirche eine heilige Messe zelebriert worden war.

In den örtlichen Presseorganen erschienen ausführliche und aner kennende Berichte über die Ge-

denkstunden, die zu Ehren des vor nunmehr genau 45 Jahren verstorbenen und in Sundern-Enkhausen geborenen 2. Deutschen Bundespräsidenten Heinrich Lübke veranstaltet wurden. Lübke war nicht nur Ehrenbürger der Stadt Sundern, sondern auch Ehrenbürger von Neheim-Hüsten, Arnsberg, Bestwig und auch Brilon.

Hier sei mir ein kurzer Rückblick auf Heinrich Lübkes Lebensleistungen gestattet. In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg war Lübke zunächst Minister für Landwirtschaft und Ernährung und für den Wiederaufbau und die Neuorganisation der Landwirtschaft in NRW zuständig. Bereits im Jahr 1923 wurde er Geschäftsführer des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Kleinbetriebe und im Jahr 1927 trug man ihm die Geschäftsführertätigkeit der deutschen Bauernschaft an. In der Zeit von Juli 1937 bis August 1939 war er Leitender Mitarbeiter der Niedersächsischen Wohnungsbau- und Siedlungsgesellschaft in Berlin. In der Zeit vom 6. Januar 1947 bis 31. Dezember 1952 war Lübke Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Nordrhein-Westfalen, vom 1. Januar bis 19. Oktober 1953 Generalanwalt des Deutschen Raiffeisenverbandes in Bonn. Im September 1953 wurde Lübke bis zum September 1959 Mitglied des Deutschen Bundestages und zeitgleich Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Es folgte alsdann in der Zeit von 1959-1969 seine Amtszeit als zweiter Deutscher Bundespräsident. Hier sind lediglich einige seiner herausragenden Aufgabengebiete genannt.

In seinem Tätigkeitsbereich als

zweiter deutscher Bundespräsident unternahm Lübke auch schon eine Vielzahl von Auslandsreisen und zwar insbesondere in die wirtschaftlich und von der Natur benachteiligten Gebiete des afrikanischen Kontinents. So besuchte er dort vielfach sogar mehrmals Liberia, Guinea, Senegal, Pakistan, Äthiopien und Marokko, um nur diese stellvertretend für weitere afrikanische Ziele zu nennen. Zu seinen Reisezielen zählten jedoch auch Frankreich, Schweiz, Österreich, Indien, Iran, Indonesien, Japan, Philippinen, Peru, Chile, Argentinien, Brasilien, Madagaskar, Kenia, Kamerun, Togo, Mali, Marokko, Thailand und Malaysia.

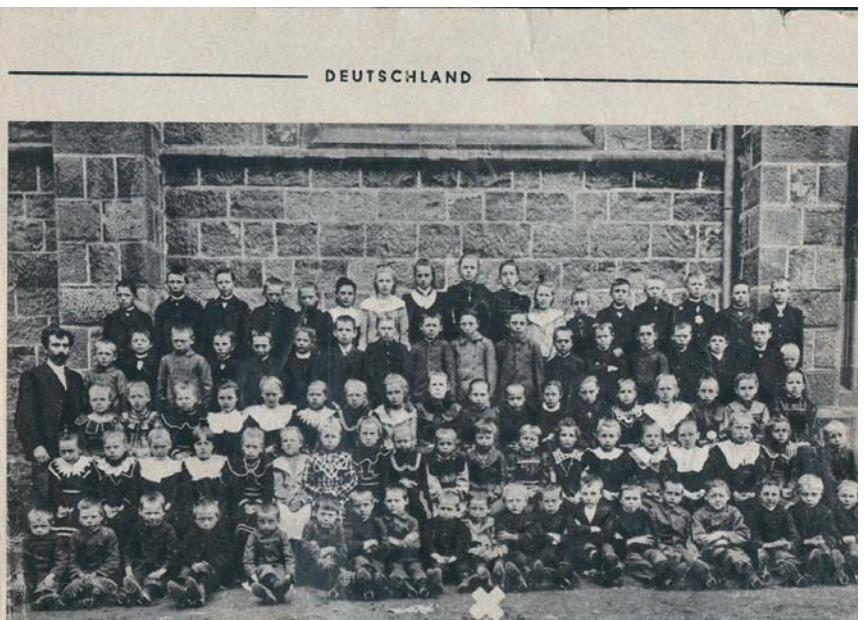
Lübke galt stets als ein aufrichtiger Demokrat. Im Juli des Jahres 1959 rückte der kleine Ort Enkhausen für kurze Zeit auf die Weltbühne, so könnte man es wohl formulieren. Mit "Schaumäkers Heini" - wie ihn die Enkhauser Mitbürger bezeichneten -- war ein Mitbewohner des damals 400 Einwohner zählenden Ortes in das höchste Amt der Bundesrepublik Deutschland gewählt worden. In einfachen Verhältnissen war Heinrich Lübke aufgewachsen und gerade aus diesen Wurzeln zog er immer wieder seine Kraft für seine umfangreichen Arbeiten, die es stets zu erledigen galt.

Heinrich Lübke war als einfacher Mann aus den Reihen der Enkhauser zum Bundespräsidenten gekürt worden. Bis in die Nacht wurde dieses Fest ausgiebig gefeiert. Und das zu einer Zeit, als sich unser Vaterland gerade erst kurz zuvor von den Strapazen des Zweiten Weltkriegs mit allen seinen unangenehmen Nachwirkungen erholt hatte. Vom Turm der Enkhauser St. Laurentiuskirche erklang am 4. Juli





Lübke-Geburtshaus, Zwergschüler Lübke (X) in Enkhausen: „Der sauerländische Mensch ...“



1959 großes Festtagsgeläut, als Heinrich Lübke erstmals als Bundespräsident seinen Heimatort besuchte. Schon einige Tage zuvor wurden dort die Fahnen gehisst und nicht nur die Enkhauser, sondern auch die Bewohner der Nachbarorte verfolgten die Nachrichten um diese Wahl an den Radios.

Noch sehr gut erinnere ich mich, als der Leichenzug mit Lübkes Sarg im April 1972 bei uns durch Müschede zog.

Zuvor fand im Rahmen des Staatsaktes im Deutschen Bundestag eine bewältigende Trauerfeier statt und im Kölner Dom wurde das Pontifikal- Requiem zelebriert, an dem mehr als 4.000 Staatsgäste und weitere Trauergäste aus Nah und Fern teilnahmen.

Fünf Jahre zuvor hatte in der Altar-Vierung der Kathedrale auch das Requiem für den Ersten Deutschen Bundeskanzlers Konrad Adenauer stattgefunden. Hier bleibt zu vermerken, dass Lübke und Adenauer in ihren Auffassungen nicht immer einer Meinung waren, sie es aber trotzdem fertigbrachten mit den ihnen jeweils eigenen Fähigkeiten die junge Bundesrepublik auf dem richtigen Wege in die Zukunft zu steuern.

Neben Lübkes Verwandten im Kölner Dom saßen in der ersten Reihe neben dem Hochaltar der Apostolische Nuntius Bafile und Kardinal Döpfner. Der zelebrierende Kardinal Höffner erinnerte in seiner Ansprache daran, dass er den Verstorbenen zeitlebens als einen aufrichtigen und sehr hilfsbereiten Menschen kennengelernt und auch geschätzt habe.

In der ersten Reihe der Trauergäste nahmen weiter Frankreichs Staatspräsident General de Gaulle und der Präsident der USA, Johnson, Platz. Vertreten waren natürlich auch offizielle Vertreter unserer Bundesregierung, der einzelnen Bundesländer, der Parteien und Verbände sowie eine Vielzahl von Vertretern aus den angrenzenden europäischen Ländern, aber auch aus Übersee und von anderen Kontinenten ereilten Deutschland Grüße so mancher Staatsführer. Stellvertretend seien hier insbesondere Vertreter aus den Entwicklungsländern genannt, wie Liberia, Tschad, Jordanien, Mexiko, Peru, Libyen, Nepal, Burma, Korea und Indien. Durch deren Grüße und Kondulationen wurde ganz besonders Heinrich Lübkes Engagement für die Dritte Welt bekundet, wie auch noch in der

Tagespresse am 10. April 2017 zu lesen war.

Die belgischen und englischen Königshäuser bekundeten ebenfalls ihre Anteilnahme durch Kränze und Blumengebinde. Die Totenwache hielten zuvor mehrere Generäle und Admirale. Heilige und Könige blickten aus den mittelalterlichen Glasfenstern auf den Katafalk, vor dem wie tags zuvor im Bonner Münster das große weiße Nelkenkreuz seiner Witwe Wilhelmine lag. Im Schein der Kerzen blitzten die Edelsteine seiner Ordensinsignien, mit denen Kaiser und Könige und weitere Staatsoberhäupter ausgezeichnet hatten. Neben dem Großkreuz der französischen Ehrenlegion sah man die Große Kette des argentinischen Ordens von San Martino. Die höchste Stufe des äthiopischen Ordens der Königin von Saba, eine Auszeichnung des Kaisers Haile Selassie von unschätzbarem Wert, schimmerte auf einem schwarzen Samtkissen neben dem englischen Bath-Orden. Auch einer der Lieblingsorden Lübkes war darunter, den Thailands Königspaar nur den "Freunden der Familie" verleiht. Aus diesen und vielen anderen Ländern, die Heinrich Lübke als



Bundespräsident besuchte, waren die Diplomaten, oft in ihrer Heimattracht, zu diesem kirchlichen Akt erschienen. Sie blickten immer mal wieder herüber zur ersten Bankreihe, in der die tief verschleierte Wilhelmine Lübke neben Bundespräsident Heinemann und Bundeskanzler Brandt der ergreifenden Liturgie des vom Kölner Erzbischof Josef Kardinal Höffner zelebrierten Requiems folgten. In diesen Bankreihen standen auch die Mitglieder des Bundeskabinetts und die Fraktionschefs des Bundestages. Ehemalige Regierungsmitglieder, angeführt von Ex-Bundeskanzler Kiesinger, waren ebenso gekommen wie die Ministerpräsidenten der Länder. Man sah aber auch zwei Freunde und enge Mitarbeiter Lübkes aus seiner Zeit im Kabinett Arnold, nämlich den ehemaligen Staatsminister Schmidt aus Wuppertal und den ehemaligen Staatssekretär Tillmanns.

Auf der rechten Seite saßen in den ersten Reihen Lübkes Verwandte und vor ihnen neben dem Altar der Apostolische Nuntius Bafile und Kardinal Döpfner. Dreimal las man auf den Bankreihen den Namen des verstorbenen Altbundespräsidenten. So war neben mehreren Mitgliedern der Familie auch sein Neffe Dr. Albert Lübke, der Sohn seines inzwischen verstorbenen älteren Bruders Friedrich-Wilhelm – einst Ministerpräsident von Schleswig-Holstein zu sehen. Weitere Plätze waren für die Angehörigen der verwandtschaftlichen Familien Keuthen, Eiche, Nölke und Fürtjes reserviert.

Kardinal Höffner erinnerte in seiner Ansprache daran, dass er den Verstorbenen schon 25 Jahre lang gekannt habe und formulierte: "Wenn er jetzt noch zu uns sprechen könnte, dann würde er mich bitten, nicht vom Vergangenen zu sprechen und von dem, was er für die Verständigung der Völker getan habe, sondern das Wort Gottes zu

verkünden". Dann aber zeichnete der Kirchenfürst ein Bild von dem gläubigen Katholiken Lübke und nannte die Leitsätze, die sein Leben bestimmt hätten, nämlich sein Bekenntnis zur Welt, Verantwortung aus dem Glauben, sein Bekenntnis zu den sittlichen Werten und sein Bekenntnis zum Dienen. Als der Kardinal seine Ansprache beendet hatte, fiel ihm auf, dass seine Ansprache kein einziges Wort des Trostes für Lübkes Witwe enthalten hatte.

Fast anderthalb Stunden stand die Ehrenwache der Generäle und Admirale wie versteinert und wurde alsdann durch die Ministranten abgelöst. Und dann zogen 15 Oberste auf und nahmen die Ordenskissen hoch, zehn Offiziere folgten ihnen und hoben den Sarg vom Katafalk. Die kirchliche Feier ging zu Ende, das militärische Zeremoniell der Überführung nach Enkhausen vor dem Domportal begann.

Bei dem Staatsakt zum Gedenken des verstorbenen Altbundespräsidenten stellte Bundespräsident Gustav Heinemann fest, dass Heinrich Lübke während seiner Amtszeit vielfach Unrecht geschehen sei. An seiner Ablehnung des Nationalsozialismus sei nicht zu zweifeln gewesen.

Auch Bundeskanzler Willy Brandt und Bundestagspräsident Kai-Uwe von Hassel würdigten den Verstorbenen als aufrichtigen und verdienstvollen Staatsmann.

In seinem 30 Minuten dauerndem Nekrolog sagte Heinemann, Lübkes Ablehnung des Nationalsozialismus sei „von seinen politischen Gegnern außerhalb der demokratischen Parteien“ angezweifelt worden. „Ganz gewiss zu Unrecht“. Er kenne die Akten. Sie wiesen unzweifelhaft aus, dass die Nationalsozialisten Lübke als einen Gegner angesehen und behandelt hätten.

Der Bundespräsident fuhr alsdann fort: Wie viele andere Bürger auch – er schließe sich daher selbst nicht

aus – möge Lübke sich später die Frage gestellt haben, ob er, der er während seiner NS-Haft in Plötzensee Zeuge von Hinrichtungen wurde, „den Widerstand so kompromisslos geführt hat, wie sein Gewissen als Christ und Demokrat das gebieten mochte“. Es gebe Dinge im menschlichen Leben, die jeder mit sich selbst ausmachen müsse. Alle Deutschen seien im Krieg „in Hitlers Kriegsmaschinerie verflochten“ gewesen. Was man Lübke daraufhin habe anlasten wollen, gehe weit über das hinaus, „was seine Tätigkeit während des Krieges tatsächlich bedeutet hat“. Heinemann ging dann auf die Kritik an dem alternden Lübke während seiner letzten Amtsjahre ein. Er sagte, Lübke habe „schwer daran getragen, wie seine letzten Amtsjahre bei zunehmendem Alter mit billigen Glossen begleitet“ worden seien. „Aus Pflichtgebundenheit hielt er durch, wie schwer es ihm zuletzt auch geworden ist. Ich denke, manch einer wird sich heute der Worte schämen, die er über Heinrich Lübke gesagt oder geschrieben hat.“

Bundestagspräsident von Hassel betonte in seiner Würdigung, dass sich Lübke zeitlebens selbst treu geblieben sei. Er sei nach seiner Herkunft „ein Mann des Volkes“ gewesen und es in allen Ämtern auch geblieben, ohne der Versuchung „zu vordergründiger Eleganz und oberflächlichem Pathos zu verfallen, er wusste, dass dem Staatsmann in schweren Stunden nur die Treue zu seinen Grundsätzen weiterhilft“. Weil ihm jedes Pathos fernegelegen habe, sei er „um so verlässlicher und glaubwürdiger“ gewesen. Der Ehrgeiz habe ihn nicht umgetrieben. Seinen Auftrag habe er darin gesehen, „als christlicher Demokrat für ein neues und besseres Deutschland zu wirken“.

Bundeskanzler Brandt hob in seiner Rede hervor, dass „Nächstenliebe und ausgeprägte Menschlichkeit“



das politische Handeln Lübkes bestimmt hätten. Es sei stets sein Bestreben gewesen, „das Gemeinsame in den Vordergrund zu rücken und das Trennende durch sachliche Aussprache zu mildern“.

Die Redner hoben auch die verdienstvolle Rolle der Witwe Wilhelmine Lübke hervor, die tief verschleiert in der ersten Reihe der Trauergäste saß. Heinemann sagte mit einem Heuss-Wort, sie sei die „treue Gärtnerin seines Lebens“ gewesen.

Dicht gedrängt warteten die Menschen auf dem Neheim-Hüstener Bahnhofsvorplatz. Hier hatten sich etwa 3.000 Menschen versammelt, um Heinrich Lübke bei seinem letzten Besuch in der Stadt Neheim-Hüsten die letzte Ehre zu erweisen. Es erschienen dort auch viele Jugendliche und Mütter mit ihren Kindern auf ihren Armen. Etwas ältere Schüler waren rechtzeitig zuvor auf die Bäume geklettert, um von dort aus die Geschehnisse beobachten zu können. Bevor der aus Köln kommende Sonderzug eintraf, hatte sich eine große Polizei-Eskorte aufgestellt. Rote Teppiche markierten die Wege für die Sargträger und die Trauergäste. Eine Minute vor der protokollarischen Ankunftszeit traf der Sonderzug dann auch bereits schon ein. Acht Artillerieoffiziere nahmen als symbolisches Zeichen der Beendigung des Staatsaktes die Bundesfahne vom Sarg und übergaben ihn den acht uniformierten Mitgliedern der Neheimer Schützenbruderschaft. Auf dem Bahnhofsvorplatz war die Unterhaltung der Wartenden sehr gedämpft. Sie verstummte ganz, als die Hüstener Schützenbrüder in Schwarz gekleidet und mit grüner Schärpe das 1,5 Meter hohe Kreuz aus weißen Nelken von seiner Frau Wilhelmine und die Kränze des Bundespräsidenten, des Bundeskanzlers, des Bundestags- und des Bundesratspräsidenten aus der Bahnhofshalle heraustrugen.

*Das Ehepaar
Lübke mit dem
persischen
Kaiserpaar*



Wilhelmine Lübke war tiefverschleiert und wurde vom Neheim-Hüstener Bürgermeister Gerhard Teriet zum Wagen geleitet, der alsdann die Fahrt zu Lübkes Heimatgemeinde aufnahm.

Die Bundesstraße 229 von Neheim-Hüsten nach Enkhausen war für den Durchgangsverkehr offiziell gesperrt worden. Es mussten ferner direkte Leitungen für den Funk und ein Hamburger Presseunternehmen freigehalten werden. Zuvor galt es lange Kabel zu verlegen.

Glockengeläute der an der Wegstrecke zu Enkhausen liegenden vier Kirchen gaben dem aus 40 Fahrzeugen bestehenden Kondukt das feierliche Geleit. Viele Bürger säumten die Straßen durchs Röhrtal und am Enkhauser Ortszugang wurden die sterblichen Überreste des mehrfachen Ehrenbürgers bei seiner letzten Heimkehr in seinen geliebten Heimatort zur dortigen St. Laurentius-Kirche begleitet.

Der Strom der Gäste und heimischen Bürger, die sich in das in der Enkhausener Grundschule ausliegende Kondolenzbuch eintrugen, riss einfach nicht ab. An den Straßenrändern hatten sich sogar "fliegende Händler" aufgestellt, die an ihren Verkaufsständen Sonderpostkarten und weitere Andenken verkaufen wollten. Diesen wurde jedoch dann recht schnell das Handwerk gelegt. Der Katafalk war mit Rosen und Nelken und einfa-

chen Butterblumen geschmückt. Jede Menge Kränze waren entlang der Straßen positioniert.

Wilhelmine Lübke wurde vom NRW-Ministerpräsidenten Kühn und Bundestagspräsident von Hassel auf dem Weg zum Grab begleitet. Das Requiem zelebrierte der Paderborner Kardinal Lorenz Jaeger in der Enkhauser Dorfkirche, die dem Heiligen Laurentius geweiht ist. Hier sei vermerkt, dass die Laurentius-Kirche nicht alle Besucher fassen konnte. Der Bläserchor Endorf-Stockum blies an Lübkes Grab auf Enkhausens Friedhof das letzte Halali.

Wenn man sich posthum mit Lübkes Leistungen ein wenig beschäftigt, dann wird es einem erst so richtig bewusst, welche Leistungen dieser einfache Mann aus dem kurkölnischen Sauerland weltweit vollbracht hat. Daher war es wirklich sehr wichtig, dieser Leistungen anlässlich seines 45. Todestags posthum würdig zu gedenken, da sie zu seinen Lebzeiten nur dürftig anerkannt wurden.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass auch seine Frau Wilhelmine Lübke, insbesondere in den letzten Jahren seiner Amtszeit, als er bereits von seiner schweren Krankheit gezeichnet war, ihn in hervorragender Weise unterstützte.

Im Requiem würdigte Bundeskanzler Brandt noch einmal Lübkes Nächstenliebe und stark ausgeprägte Menschlichkeit und bezeichnete



Lübke als Menschen, der stets das Gemeinsame in den Vordergrund zu rücken verstanden hätte und das Trennende durch sachliche Aussprache zu mildern verstanden hätte. Gleichzeitig würdigte Heinemann die verdienstvollen Leistungen Wilhelmine Lübkes und rief ein Heuss-Wort in Erinnerung, das da lautete: Seine Frau Wilhelmine Lübke war die treue Gärtnerin ihres Mannes Heinrich." Lübke selbst habe einen Auftrag stets darin gesehen, als christlicher Demokrat für ein neues und besseres Deutschland zu wirken. An seiner Ablehnung des Nationalsozialismus sei nie zu zweifeln gewesen. Sodusagen alle Sprecher würdigten den Verstorbenen als einen aufrichtigen und verdienstvollen Staatsmann, dem leider während seiner Amtszeit immer mal wieder Unrecht geschehen sei. Lübke sei sich in seinem Leben jedoch selbst stets treu geblieben; er sei stets ein Mann des Volkes geblieben.

Nach der Kranzniederlegung anlässlich des 45-jährigen Gedenkens an Lübkes Todestag auf Lübkes Grab auf dem Friedhof in Enkhausen zelebrierte Dr. Antonius Hamers die Heilige Messe zu Lübkes Gedenken in der Enkhauser Pfarrkirche St. Laurentius. In diesem Erinnerungsgottesdienst fand der Zelebrant zutreffende Worte in den Lesungen, hier insbesondere aus dem Buch Ezechiel; ebenso wurden auch zutreffende Lieder gesungen, wie auch das Lied „Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören; lenke Sinnen und Begier, hin zu deinen Himmelslehren. Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllt und wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet. Gutes denken, tun und dichten, musst du selbst in uns verrichten“. Diese tiefsinnigen Gedanken textete bereits im Jahr 1663 Tobias Clausnizer. Er war im Jahr 1618 in Thum bei Annaberg im Erzgebirge geboren worden, stand seit 1644 in

schwedischen Diensten und wurde nach 1649 Pfarrer in Weiden in der Oberpfalz. Er verfasste ferner zahlreiche Erbauungsschriften. In Weiden verstarb er im Jahr 1684. Ich bin fest davon überzeugt, dass diese inhaltsreichen Gedanken auch mit dazu beigetragen haben, dass die LÜBKE-BRÜDER inspiriert wurden sich im christlichen Glauben für ihre Leistungen zu stärken und dass sie somit das richtige Rüstzeug für ihre beileibe nicht immer ganz leichten Arbeiten erhielten.

Im Anschluss an die Heilige Messe referierten alsdann im Enkhauser Pfarrheim unter der Leitung von MdL Klaus Kaiser mehrere namhafte Personen aus der Politik, der Wissenschaft und der Kirche. Die Festrede hielt der Stellvertretende Bundesvorsitzende der CDU, Armin Laschet.

Weitere Statements folgten von Dr. Peter Karl Becker von der Universität Paderborn, der über den „Staatsmann Heinrich Lübke“ referierte. Es folgte Dr. Antonius Hamers vom Katholischen Büro in Düsseldorf. Er beleuchtete „das Leben Heinrich Lübkes als Christ“. Schließlich ergriff Prof. Dr. Thomas Sternberg in seiner Eigenschaft als MdL das Wort zum Thema „Heinrich Lübke als Sauerländer und Nordrhein-Westfale“. Klaus Kaiser informierte über Heinrich Lübke aus heutiger Zeit und übernahm gleichzeitig die Moderation in Enkhausens Pfarrheim. Ferner erfolgte eine Einladung ins Heinrich-Lübke-Museum in Enkhausen. In ihren anerkennenden Worten betonten alle Redner, dass der aus kleinen sauerländischen Verhältnissen stammende Heinrich Lübke stets weit über seine enge Heimat und Zeit hinaus gedacht hätte und die damals noch sehr junge und erst wenige Jahre zuvor ins Leben gerufene junge Bundesrepublik maßgeblich geprägt habe und mit dazu beigetragen habe, dass der Aufbau der noch jungen Demokratie recht schnell gelungen sei.

Lübkes christlich geformte Geisteshaltung habe ihn geprägt und ihm das notwendige Rüstzeug für seine Arbeit vermittelt, betonte Armin Laschet in seiner Eigenschaft als Anwärter auf den neuen NRW-Ministerpräsidenten.

Schon vor seiner Wahl zum Bundespräsidenten leistete Lübke in der Kriegs- und Nachkriegszeit bedeutende Arbeit in landwirtschaftlichen und genossenschaftlich ausgerichteten Gremien; stets auf der Basis „Hilfe zur Selbsthilfe“. Und ebenso in sehr frühen 60er Jahren hatte Lübke nach einer seiner Afrika-Reisen weitblickend festgestellt, dass dort ohne die Hilfe zur Selbsthilfe irgendwann eine Fluchtbewegung der Menschen nach Europa folge müsse. Seine ihm angestammte sauerländische und kurkölnische Bodenständigkeit nutzte Lübke auch bereits in den Zeiten der letzten Kriegsjahre und der dann kommenden Nachkriegsjahre um sich der Sorgen der unterversorgten Landwirte und Bauern in Schlesien anzunehmen. Hier zeigte sich immer wieder sein soziales Gewissen. Immer wieder warf er seinen Blick in die unterversorgten Bereiche der großen und weiten Welt. Dort wird er auch heute immer noch als ein prägendes Vorbild gesehen. Immer wieder kam es ihm darauf an, Menschen in ihrer Not zu helfen, wo er nur eben konnte. So übernahm er ja auch in der schweren Nachkriegszeit bei uns große Verantwortung, immer wieder geprägt und geführt von seinem christlichen Urglauben und Vertrauen und stets unter dem Motto der Gerechtigkeit, der Solidarität und der Subsidiarität. Lübke dachte stets über seine engere Heimat und Welt hinaus. Seine Tugenden wie Liebe und Vertrauen prägten ihn stets und führten ihn zu neuer Hilfeleistung. Aus diesen Wurzeln zog er immer wieder neue Kräfte für seine vielseitigen Aufgaben, musste jedoch schon sehr bald auch seine



eigenen Grenzen durch seine fortschreitende Erkrankung erkennen. Und hier war es gerade seine Ehefrau Wilhelmine, die ihn in diesen Zeiten tatkräftig unterstützte. Sie war eine nicht nur hoch gebildete Ehefrau, sondern wusste ihn mit ihren stark ausgeprägten Sprachkenntnissen und ihrer gleichzeitig ebenso stark ausgeprägten sozialen Einstellung tatkräftig zu unterstützen.

Abschließend bleibt festzustellen, dass der aus der kleinen Enkhauser Schusterfamilie kommende spätere Zweite Deutsche Bundespräsident Heinrich Lübke, aber auch sein älterer Bruder Friedrich-Wilhelm als langjähriger Ministerpräsident in Schleswig-Holstein, schon ganz herausragende Persönlichkeiten waren, die unser Vaterland nach den schweren Wirren des Zweiten Weltkriegs wieder in Gang und in geordnete Strukturen brachten. Ich bin fest davon überzeugt, dass es gerade das christliche Elternhaus war, dass hier die Grundlagen für diese Tätigkeiten schuf und somit diese Kinder auch nachhaltig prägte. Die weit über Deutschland hinaus nicht nur bekannten, sondern auch anerkannten Leistungen werden schon posthum noch die Geschichtsbücher füllen.

Um das verdienstvolle Wirken Heinrich Lübkes auch nachhaltig zu würdigen, ist es erfreulich festzustellen, dass die Erinnerungen an die vielseitigen, weltweiten Leistungen des aus unserer sauerländischen Heimat stammenden Zweiten Deutschen Bundespräsidenten den nach uns kommenden Generationen in geeigneter Form bewahrt wird. Dazu ist sicherlich die Überarbeitung des Enkhauser Museumskonzeptes eine geeignete Maßnahme.

„Tausende kamen zum Begräbnis, das Sauerland nahm Abschied von Heinrich Lübke“, mit diesen Worten berichtete die WESTFALLENPOST in der Ausgabe vom 15. April 1972 über die Beerdigung des

aus unserer Heimat stammenden Zweiten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland. „Er liebte seine Heimat und sein politisches Wirken; er begegnete den Menschen, gleich welchen Standes, mit Achtung und Ehrfurcht. Dort, wo er geboren wurde und als einfacher Mensch aufgewachsen ist, wird das, was an ihm sterblich ist, der Heimaterde übergeben. Ziel und Erfüllung seiner irdischen Pilgerfahrt war ein Leben mit und in Christus“, so ist in seinem Totenzettel zu lesen. In Enkhausens Dorfkirche zelebrierte der Paderborner Kardinal Lorenz Jaeger das Totenamt.

Nun sind seit dieser Zeit bereits 45 Jahre vergangen.

Noch sehr gut erinnere ich mich an die Festveranstaltung in der Enkhauser Schützenhalle, am 2. Juli 2009, anlässlich des 50. Jahrestages von Heinrich Lübkes Wahl zum Bundespräsidenten.

„Mit Fleiß, Intelligenz und Leidenschaft hat Heinrich Lübke sich aus einfachen Verhältnissen hochgearbeitet. Das macht ihn auch heute noch zum Vorbild und das macht ihn sympathisch. Die eigenen Grenzen überwinden, gegen Widerstände ankämpfen, durch Bildung das Beste aus sich machen – das hat Heinrich Lübke schon früh gelernt. Schon sehr früh musste er aber auch lernen mit Rückschlägen und Verleumdungen zu leben“, so formulierte der damalige Bundespräsident Horst Köhler in seinem Grußwort.

Heinrich Lübke lag auch stets die deutsche Wiedervereinigung am Herzen, für die er sowohl im Inland als auch im Ausland warb. Als sehr weitsichtig erwies er sich auch in der

Umwelt- und Europapolitik. Ein weiteres Anliegen war ihm auch stets die Bekämpfung von Armut und Hunger in der Welt.

Nicht nur wir Sauerländer und die Bewohner der Bundesrepublik Deutschland sind Heinrich Lübke

zu Dank verpflichtet, vielmehr sind auch seine Leistungen beim Bau des Europäischen Hauses und seine Bemühungen um die Bekämpfung von Hunger und Not in der sogenannten Dritten Welt der Anerkennung wert.

Schließlich bleibt auch noch anzumerken, dass Heinrich Lübke und Christian Wulf die einzigen deutschen Bundespräsidenten waren, die der römisch-katholischen Kirche angehörten.

Abschließend sei hier noch vermerkt, dass der Vorsitzende der CDU Südwestfalen, MdL Klaus Kaiser, und der CDU-HSK Vorsitzende Matthias Kerkhoff zu dem Treffen anlässlich des 45. Todestags Heinrich Lübkes am 8. April 2017 nach Enkhausen eingeladen hatten.

Es war nicht nur Heinrich Lübke, der zweite Deutsche Bundespräsident, der sich für unser Land verdient gemacht hat, sondern auch Heinrich Lübkes älterer Bruder Friedrich-Wilhelm Lübke – er war in der Zeit von 1951 bis 1954 Ministerpräsident Schleswig-Holsteins – sei an dieser Stelle erwähnt. Friedrich-Wilhelm Lübke war es, der sich in der Zeit des Endes des Zweiten Weltkriegs für die Rettung von mehr als 5000 Juden im Grenzbereich zu Dänemark einsetzte. Ebenso setzte er sich mit seinen ganzen Kräften für die Neuansiedlung der aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten geflüchteten und vertriebenen deutschen Bewohner ein – hier seien insbesondere die Flüchtlinge und Vertriebenen aus Ostpreußen genannt. Aufgrund seiner herausragenden Leistungen im Zusammenhang mit dieser Wiederansiedlung der Flüchtlinge und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten trägt noch heute im Nordwesten Schleswig-Holsteins der Ort „Friedrich-Wilhelm-Lübke-Koog“ Lübkes Namen. ■

Quelle: teilweise Westfalenpost
14. April 1972



Zur Geschichte von Schulen, Lehrern und Unterricht im Gebiet der heutigen Stadt Sundern um 1800*

Von Werner Neuhaus

Die Klagen kommen dem heutigen Leser bekannt vor: zu lange Schulwege; zu große Klassen; zu wenig Lehrer; Unterrichtsausfall; marode Schulgebäude; zu geringe Qualifikation der Schulabgänger. Es handelt sich jedoch nicht um Schlagworte aus dem Landtagswahlkampf in NRW aus dem Jahre 2017, sondern um Beschwerden von Eltern, Lehrern und Pfarrern vor etwa 200 Jahren im Gebiet der heutigen Stadt Sundern. Offensichtlich gab es bereits damals Probleme mit Bildung und Schule, die an die heutige Diskussion in diesem Bereich erinnern – und doch war damals (fast) alles ganz anders.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts lag im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation die Gestaltung von Schule und Unterricht in den Händen der jeweiligen Landesherren, im kölnischen Sauerland also beim Erzbischof von Köln. Um eine realistische Grundlage für seine geplanten Reformen im hiesigen Schulwesen zu erhalten, ließ Max Franz, der letzte Kölner Kurfürst, im Jahre 1790 alle katholischen Pfarrer, die damals als untere Schulaufsichtsbehörde fungierten, einen langen Fragebogen ausfüllen, und die dort eingetragenen Antworten informieren uns über eine Reihe von Problemen der damaligen Schulmeister („Schulmeisterinnen“ gab es hier noch nicht).

Danach waren viele Klassenzimmer, denn alle Schulen hatten nur ein Klassenzimmer für alle Schülerinnen und Schüler zwi-



Kleine Endorfer Schule (links) und alte Vikarie (Foto vom Frühjahr 1967)

Foto: Georg Jürgens

schen etwa 6 und 14 Jahren, zu klein und unzweckmäßig eingerichtet. In vielen Schulen wurde im Sommer gar kein Unterricht erteilt oder nur für deutlich weniger vor allen Dingen jüngere Kinder, da die älteren Schülerinnen und Schüler ihren Eltern in Haus und Hof, Wald und Garten helfen mussten, wobei sie besonders häufig das Vieh hüteten. Somit dauerte die Hauptunterrichtszeit fast überall auf dem Lande von November bis Mai, wobei in einigen Orten wie z. B. in Hagen oder in Sundern die Kinder „ein jedes sein Stückelgen Holz mitbringen“ mussten, wenn „sie ihre nöthige Wärme haben“ wollten.

Zwar forderten die Pfarrer die Ortsvorsteher auf die Eltern anzuhalten, ihre Kinder regelmäßig zur Schule zu schicken und das Schulgeld für den Lehrer einzusammeln, aber die Lokalpolitiker waren nur sehr bedingt daran interessiert, den

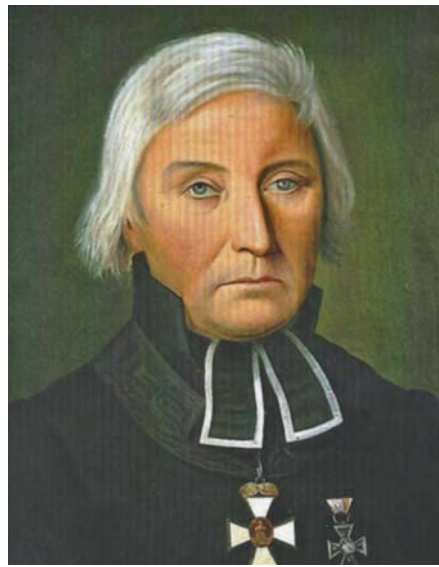
Eltern die Arbeitskraft ihrer Kinder zu entziehen und sie dafür auch noch zur Kasse zu bitten. So musste manches >arme Dorfschulmeisterlein< hinter diesem Teil seiner Bezahlung herlaufen. Weiterhin bekamen fast alle Lehrer zusätzlich Geld aus einem Kirchenfonds, einer bürgerlichen oder adligen Stiftung, sowie Einkünfte aus ihrer Tätigkeit als Küster, Organist oder Vikar, und fast alle hatten Nutzungsrechte an Gärten und Feldern, hatten eine mietfreie Wohnung und bekamen Getreide und Brennholz gestellt, wobei es häufig zu Streitereien um die Qualität des Bodens und der Naturaliendeputate kam. Die Lehrer waren keine staatlichen Beamte mit einheitlicher Besoldung, sondern in jedem Ort wurde eine andere „Mischfinanzierung“ ausgehandelt, wobei der Lehrer häufig vom Wohlwollen des Pfarrers und des Ortsvorstehers



abhängig war. Wenn diese beiden – was häufig vorkam – sich nicht einig waren, wer den Lehrer und Küster ernennen durfte und für einen Teil ihrer Bezahlung zuständig war, hatte der Lehrer ein Problem. Dabei waren die Unterrichtsinhalte kaum umstritten, denn auch die Lokalpolitiker hielten die religiöse Unterweisung und das Einüben von Kirchenliedern für wichtiger als Lesen, Schreiben oder Rechnen, zumal manche Magister selbst mit diesen Künsten heftige Schwierigkeiten hatten.

Genau an diesem Punkt setzte Pfarrer Friedrich Adolf Sauer an, der ab 1795 in Rüthen ein „Normalschule“ genanntes Lehrerseminar leitete, an dem angehende Lehrer aus dem Sauerland mehrere Monate unterrichtet und dann examiniert wurden, da nur noch qualifizierte Lehrer eingestellt werden sollten. Da dies jedoch nur nach und nach geschehen konnte, da Eltern und Gemeinden die höheren Kosten für diese >approbierten< Lehrkräfte vermeiden wollten, unterrichteten weiterhin auch teilweise ungeeignete Personen: Schulvikare, denen der Pfarrer, z.B. in Sundern, eine mangelhafte pädagogische Qualifikation attestierte, oder Lumpensammler, wie das in Hövel der Fall war.

An diesen insgesamt wenig erbaulichen Umständen hatte sich bis zum letzten Jahr der kölnischen Herrschaft wenig geändert, wie die Berichte des aus Hellefeld stammenden Mendener Pfarrers Hermann Ernst Zumbroich aus dem Jahre 1802 belegen. Die Schulgebäude nebst Einrichtungen waren häufig noch immer unzureichend, die Bezahlung der Lehrer reichte häufig nur, um ein kümmerliches Dasein zu fristen, und der Schulbesuch konzentrierte sich auf den Zeitraum „von St. Martini bis Maytag“ (also vom 11. November bis zum 1. Mai), so dass viele Kinder zum inoffiziellen



Friedrich Adolf Sauer

Schulbeginn im Herbst wieder vergessen hatten, was sie im vorhergehenden Winterhalbjahr eventuell gelernt hatten. Lediglich die Tatsache, dass in Rüthen in jedem Jahr einige meistens junge Lehramtsanwärter ausgebildet wurden, die nach bestandenem Examen in die Positionen der alten Schulmeister nachrückten, versprach eine bessere Zukunft für das niedere Bildungswesen des kölnischen Sauerlandes. Bei der Beurteilung der Qualität der schulischen Bildung im hiesigen Raum ist zu berücksichtigen, dass diese vielversprechende Reform z.B. im preußisch-protestantischen märkischen



Hermann Ernst Zumbroich

Sauerland noch nicht eingeleitet war, denn die preußische Glanz- und Gloria-Geschichtsschreibung, die schon aus dem Preußen Friedrichs II. (des >Großen<) das gelobte Land der allgemeinen Schulpflicht gemacht hat, beruht weitgehend auf Legenden.

Was wurde nun aus den Schulreformen der letzten Jahre der kölnischen Zeit, als das Herzogtum Westfalen 1803 zu Hessen-Darmstadt geschlagen wurde? Die in dieser Hinsicht wichtigste Entscheidung Landgraf Ludewigs X. bestand in dem Beschluss, die ehemals kölnische Schulbehörde in gleicher Personalbesetzung in Arnsberg zu belassen und in hessische Dienste zu übernehmen. Die katholischen Priester Sauer und Zumbroich konnten also, nun als Kirchen- und Schulräte, ihr Reformwerk mit staatlicher Unterstützung fortsetzen, wobei Sauer, der inzwischen Pfarrer in Arnsberg geworden war, dorthin die vormalig in Rüthen befindliche >Normalschule< verlegte. Hier lag das Hauptaugenmerk der Reformen, die auch nicht davor zurückschreckten, altgediente, aber unfähige und beratungsresistente Schulmeister wie Jodokus Schulte aus Hellefeld, welcher aus ihrer Sicht durch seine Faulheit und Inkompetenz der Schule und den Kindern „unendlichen Schaden zugefügt“ hatte, zu entlassen und an ihre Stelle geprüfte Junglehrer einzustellen.

Dennoch blieben strukturelle Probleme wie die unkalkulierbare Mischfinanzierung der Lehrerbekleidung und die Konflikte um Renovierung oder Neubau der Schulgebäude auch in den 12 Jahren der hessischen Herrschaft schulpolitische Dauerbrenner, aber besonders in den Amtsmännern und Landesbaumeistern traten nun neue staatliche Vertreter auf den Plan, die z.B. bei den zögerlichen Schultheißen von Hagen und Langscheid auf die Einhaltung der Schulbaupläne drangen. Jedoch

blieben vor Ort die Pfarrer die Treibriemen oder, wie Sauer es nannten, die >Seele< der Bildungsreformen, da sie die Arbeit der Lehrer überwachten und – wenn nötig – mit Hilfe der Arnsberger Schulkommission Änderungen erzwangen. Aber auch wenn sie, wie der Stockumer Pfarrer Schulte, monierten, dass „die Kinder der arbeitenden Menschen-Klasse des Sommers beim Vieh-Hüten ganz stupide werden“, konnten auch sie an den bestehenden wirtschaftlichen und sozialen Strukturen nur wenig ändern. Nicht nur in Endorf mussten weiterhin viele Tagelöhner ihre Kinder im Sommer „anderen Bauern überlassen, welchen sie für ihre Kost das Vieh hüten müssen“, da die Eltern ihre Kinder oft nicht ernähren konnten. Natürlich gingen diese Kinder im Sommer nicht in die Schule, wo auch nicht genug Platz für sie vorhanden gewesen wäre, denn der Endorfer Schulvikar hätte 118 Kinder in einem Raum unterrichten müssen, und auch wenn nicht alle zum Unterricht erschienen, musste die Hälfte von ihnen stehen, da nicht genügend Sitzgelegenheiten vorhanden waren. Besonders Mädchen aus der ländlichen Unterschicht waren mehrfach benachteiligt, wie der Allendorfer Pfarrer Liedhegener nach einer Visitation in Endorf festhielt: Keines der dortigen Mädchen könne schreiben, „weil es die Aeltern nicht erlauben wollen.“

Alle diese Probleme, aber auch die zur Hoffnung berechtigenden positiven Entwicklungen, zeigten sich auch in der frühen preußischen Zeit, die 1816 das hessen-darmstädtische Intermezzo im hiesigen Raum ablöste. Pfarrer Sauer blieb Leiter der Arnsberg >Normalschule< sowie Mitglied der dortigen Bezirksschulkommission. Auch die Hüte-, Hirten- und Sommerschulen sowie die Mischfinanzierung der Lehrerbesoldung blieben erhalten, was z.B. den Allen-



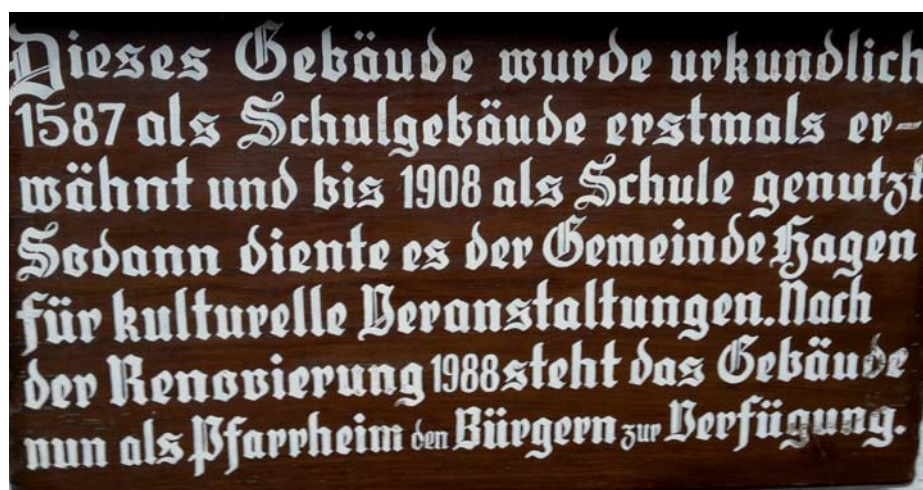
Alte Schule Hagen

dorfer Lehrer dazu zwang, durch „Bierfiedlei“ bei sonntäglichen Tanzveranstaltungen sein schmales Salär aufzubessern. Auch die Konflikte mit Adligen oder Gemeindevorstehern um den Erhalt und die zweckmäßig Einrichtung der lokalen Schulen blieben bestehen, wie sich z.B. in Langscheid zeigte. Als besonders problematisch erwies sich das auf die Mitarbeit der Pfarrer aufbauende System der lokalen kirchlichen Schulaufsicht, wenn die Priester, wie das z.B. bei Pfarrer Beckers in Sundern der Fall war, gegen die Einführung der neuen, an der >Normalschule< vermittelten Lehrmethoden eingestellt waren. Dieser befürwortete sogar frühindustrielle Kinderarbeit in einer Textilfabrik, solange religiöse Belange nicht berührt wurden.

Somit bot auch die hiesige Schullandschaft vor 200 Jahren das

buntgescheckte Bild eines Flickenteppichs, wo Tradition und Moderne, Rückständiges und Fortschrittliches, alte Beharrungstendenzen und neue Zukunftsperspektiven nebeneinander existierten. Dennoch war mit der in kölnischer Zeit eingeleiteten Reform der Lehrerausbildung der entscheidende Schritt getan worden, der im Laufe des 19. Jahrhunderts die Elementarbildung der Schulkinder auf dem platten Lande gegen alle Widerstände langfristig verbesserte, auch wenn von Chancengleichheit gerade im Bildungswesen bis heute nicht gesprochen werden kann. ■

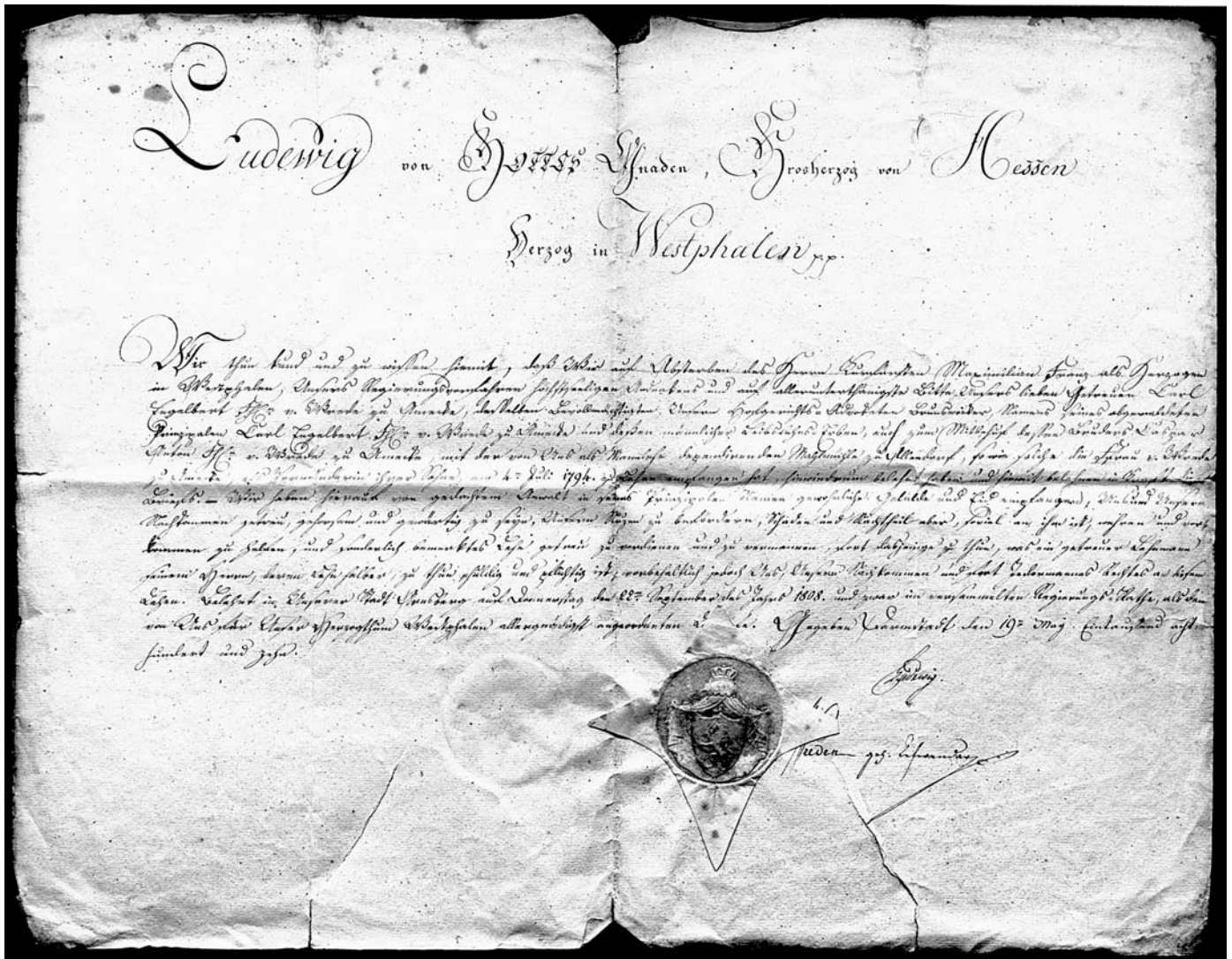
**Bei diesem Text handelt es sich um die Zusammenfassung einiger Ergebnisse, die in einem längeren Aufsatz des Verfassers im SüdWestfalenArchiv 18 (2018) veröffentlicht werden sollen. Dort finden sich dann auch die Hinweise auf das benutzte Archivmaterial und die Sekundärliteratur.*





Verkaufsakt der Kurfürstlichen Kornmühle

Von Gunnar Teske



Lehnsurkunde über die städtische Mahlmühle Allendorf

1794 erwarb die Witwe Wrede zu Amecke für ihre Söhne Carl Engelbert und Caspar Anton von Freiherr von Bersword die ehemali-
ge kurfürstliche Kornmühle bei Allendorf. Am 19. Juli des Jahres nahm der Licentiat und Gerichtsschreiber Brunswicker in ihrem Namen Besitz von der Mühle samt der ihr anhängenden Güter und Rechte. Dabei nimmt er in Anwesenheit von Zeugen eine Reihe rechtserheblicher Handlungen vor, die zeigen, dass er das Recht hat, in der Mühle frei zu

schalten und zu walten. Im Auftrag Brunswickers hält der Notar Carl Schröder die Handlung fest. Die unterschriebene und besiegelte Ausfertigung findet sich im Archiv Amecke in Akte 252:

ACTUM AUF DER
KORN-MÜHLEN OHNWEIT
ALLENDORF, DEN 19TEN JULI-
US 1794

Nachdem ich untergeschriebener Notarius auf besonderes Ersuchen des Herrn Licentiaten und Gerichtsschreibern Brunswicker von

Balve mich mit demselben hiehin verfüeget und gleichmässich zwei Zeügen, den Joseph Pieper und Joannes Koch, beide aus Amecke, ersucht und dargestellt hatte, um dem vorhabenden Actum beizuwohnen, zu beobachten und zu bewahrheiten, überreichte gedachter Herr Licentiat nachfolgenden Scedulam Requisitionis mit anliegender von Seiner Excellence der Frau geheimen Räthin Verwittibte Freifrauw von Wrede zu Amecke auf ihn ausgestellte Original-Vollmacht, um in Hochdero





Mühlenfeld, Mahlmühle

Namen und für Hochihro beiden Herren Söhne den Besitz der Korn-Mühlen hieselbst zu ergreifen, welcher zu Folge der Herr Bevollmächtigter sich mit mir Notario und Zeugen vor die ordinaire Mühlen-Thür stellte, den dermaligen Mühlen-pächter Christian Becker vor sich fordern ließ und demselben bedeutete: daß Er Kraft der ihm von vorgemeldeten Seiner Excellence erteilter und ihm Pächter vorgezeichneter Vollmacht den Besitz in diese Mühle und allen dazugehörigen Pertinenzen ergreife.

Der Herr Bevollmächtigter forderte diesem nach von dem Mühlenpächter die Schlüssel zur Mühlen, welchen der Pächter willig dar-

reichte, schloß die Mühlen Thür zu und eröffnete diese wieder, schnitt ein Stück vom Thürpost und begab sich demnach in die Mühle, liesse sich die Schlüssel zum Mülterkasten darreichen, schloß diesen auf und wieder zu, zog die Mühlenschütte auf und liesse diese wieder zu, löschete das Feuer in der(!) Mühlenheerd aus und zündete wieder an; verfügte sich sodann zu dem ausser der Mühlen stehenden Stall, schnitt ein Stück vom Thürpost; von da in dem daran liegenden Garten stach er einen grünen Rasen aus der Erden, brach ein Zweig vom Baume; verfügte sich dann in die daroben liegende Wiese, stach allda gleichfalls einen grünen Rasen aus und liesse in dem negstbeiliegenden Fischteich und

Mühlengraben das Fischnetz und zog dieses wieder aus, womit also diese Besitzergreifung ruhig und ohne den geringsten Widerspruch vorgenommen und beendet würde.

Daß allobiges wie beschrieben in meiner Notarii und der Gezeugen Gegenwarth verhandelt und vollzogen worden, beglaubwürdigte ich kraft eigenhändiger Unterschrift und beigedrückten meines Notariat-Insiegels. So geschehen auf der Korn-Mühlen ohnweit Allendorf im Jahr und Tag wie oben

(S.)

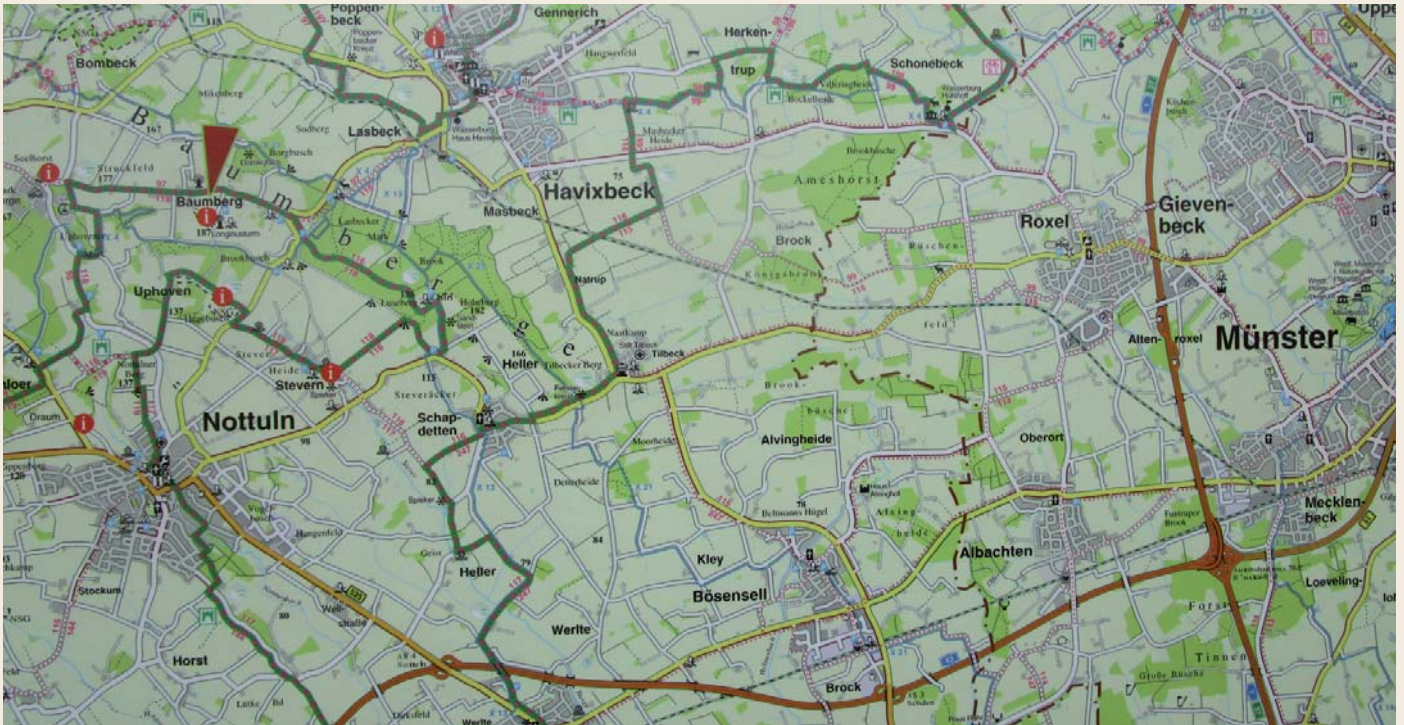
Carll Schröder

Notarius legalis requisitus

Quelle: Allendorfer Lesebuch, 2006



Exkursion ins Münsterland



Wer sich je auf die Baukultur im Münsterland eingelassen hat, weiß, im Münsterland gehören Sandstein und Ziegel zusammen. Zusammen bilden diese Elemente das uns so vertraute Bild von Schlössern und der historische Bauten unserer westfälischen Nachbarn.

Grund genug für den Sunderner Heimatbund, zu einer Exkursion in die Baumberge aufzubrechen. Das erste Ziel der Tagestour war das Sandsteinmuseum in Havixbeck. Hier wurden wir von Museumsleiter Dr. Lebert in die Geschichte des Abbaus dieses die Landschaft prägenden Steins und die weitere Verwendung beim Bau von Klöstern, Schlössern und Kirchen eingeführt. Besonders beeindruckend waren die aus diesem doch recht weichen Material geschaffenen Kunstwerke aus sakralem und weltlichen Bereich.

Nach einer Mittagspause am Longinusturm auf der höchsten Erhebung der Baumberge stand am Nachmittag die Besichtigung des Ziegelwerkes Hagemester in



Nottuln auf dem Programm. In einem beeindruckenden Rundgang durch den Betrieb, geführt von Wilhelm und Christian Hagemeister, wurde die Fertigung dieses für das Münsterland so typischen Baustoffes vom Rohmaterial, den verschiedenen Tonsorten in den unterschiedlichen Farbstufen, über

die Ausformung der Ziegel und schließlich der Brand in den riesigen Brennöfen erläutert. Die Vielzahl der verschiedenen Größen und Sorten für Wand und Boden, die in ganz Europa vertrieben werden, konnte in dem imposanten Ausstellungsraum bewundert werden. Es war eine interessante

Exkursion mit gutem Mix aus historischem Material, der Verwendung in der Baukunst und der industriellen Fertigung des alten Baumaterials Ziegel heute. Für die schwarz-weißes Fachwerk gewohnten Sauerländer eine neue Erfahrung. ■
SK

Alle Fotos Wolfgang Hengesbach



DREES

Vertrau LICHT

LEUCHTENKOMPONENTEN IN DAUERHAFT
HOCHWERTIGER QUALITÄT.
DAS IST DIE DREES-MARKENKOMPETENZ.

DIESE QUALITÄT SICHERT PARTNER-
SCHAFT STÜCK FÜR STÜCK, JEDEN TAG.

DREES GmbH
Zum Dümpel 4
59846 Sundern
Tel.: 02933 / 97040
Fax: 02933 / 970410
www.drees-gmbh.eu
info@drees-gmbh.eu

forstprodukte.de



Forstprodukte
Hennecke

- Forstpflanzen
- Forstarbeiten
- Kaminholz
- Groß-
und Einzelhandel

Stockumer Straße 48
59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 73 31
Mobil (01 71) 3 19 73 31
Telefax (0 29 33) 7 78 68
info@forstprodukte.de
www.forstprodukte.de

Büro/Lagerplatz

Stockumer Straße 66
Dörnholthausen
59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 83 09 99
Telefax (0 29 33) 83 09 98

- Schnittgrün
- Weihnachtsbäume

AUTOHAUS Hengesbach

Neuwagen · Gebrauchtwagen

Jahreswagen · EU-Fahrzeuge

**Reparatur + Wartung
aller Fahrzeugmarken**

Unfallinstandsetzung

Eigene Lackiererei



Service



Nutzfahrzeuge
Service

ŠKODA



Service



EU-Neufahrzeuge

AUTOHAUS
Hengesbach
Wir sorgen für Bewegung

59846 Sundern · Telefon 0 29 33 / 97 600
www.autohaus-hengesbach.de

**Feste
feiern**
mit bis zu
120 Gästen

Landhaus
KLÖCKENER



Mehr: www.hotel-kloeckener.de



- Restaurant mit frisch zubereitetem, saisonal wechselndem Speisenangebot, dazu Aktions- und Spezialitätenwochen
- Klöckener's Büffet-Bestsellers – unser Angebot für Gaumenfreuden am Samstagabend
- Hausgemachte Kuchen und Torten
- Urmütliche Wirtsstube



Hotel Landhaus Klöckener | Stockumer Straße 44
59846 Sundern-Dörnholthausen | Tel. 02933.7863037
info@hotel-kloeckener.de | www.hotel-kloeckener.de | Mi. Ruhetag

Ehrenbürger Clemens Berghoff-Flüel

Bürgermeister Clemens Berghoff-Flüel wurde 1969 das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde Stockum verliehen.



In der 24. Auflage der „Sunderner Heimatblätter“ wurden die Ehrenbürger der Stadt Sundern vorgestellt.

Von Ferdi Tillmann über Schwester Habarilla und Josef Brumberg über Johannes Sauer, den langjährigen Bürgermeister von Allendorf, und den Unternehmer Clemens

Schulte aus Hachen, den Arzt Dr. Joseph Evers bis zum Hagener Bürgermeister Josef Goller. Bei einer genauen Überprüfung hat nun der Sunderner Historiker Dr. Hubert Schmidt eine Lücke entdeckt:

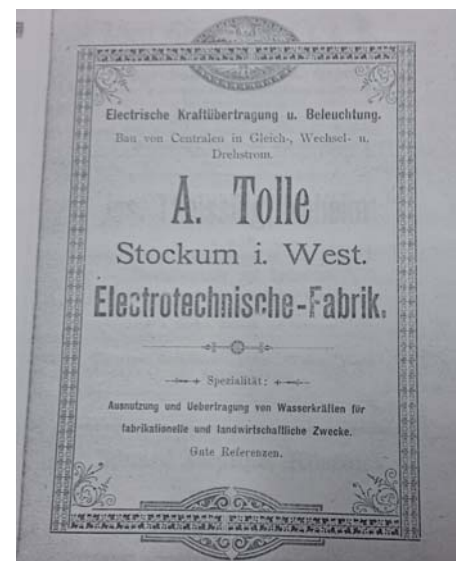
„Man muss leider feststellen, dass die Sondersitzung der Gemeindevertretung Stockum am 15. Dezember 1969 im Gasthof Cordes in Stockum nicht berücksichtigt wurde.“ An diesem Tage wurde „Herrn Bürgermeister Clemens Berghoff-Flüel das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde Stockum ver-

liehen“, merkt Schmidt an. Daten dazu finden sich im Stadtarchiv von Sundern im dort deponierten Stockumer Protokollbuch (D 1.17/09, Seite 339 b). Auf vier Seiten umfasst dies Protokoll den Vorgang im Gasthof Cordes. ■

Nachtrag zum Elektropionier Anton Tolle



Auszug aus dem Adressbuch für den Kreis und die Stadt Arnberg 1900



A. Tolle Stockum, elektrotechnische Fabrik

Gedenkstein zur Deutschen Einheit am Hubertuspöstchen

Im Sommer wurde durch Witterungseinflüsse der Gedenkstein zur Deutschen Einheit, aufgestellt 1990 vom Arnberger und Sunderner Heimatbund, beschädigt. Dank der sachkundigen Hilfe durch den Bildhauer Johannes

Dröge, Ehrenbürger von Sundern, konnte der Schaden wieder beseitigt werden. Am Hubertuspöstchen findet jedes Jahr zum Tag der Deutschen Einheit eine Maßfeier mit gemütlichem Beisammensein statt. ■



Exkursion in die Kreisstadt: Sunderner Heimatbund besucht Meschede



Schloss Laer

Bei schönstem Frühsommerwetter besuchten gut 30 Mitglieder des Sunderner Heimatbundes am 17. Mai 2017 ihr ehemaliges Vorstandsmitglied Michael Schmitt an seiner neuen Wirkungsstätte in Meschede.

Der Nachmittag begann mit einer Außenbesichtigung von Schloss Laer, das seit 1602 im Besitz der gräflichen Familie von Westphalen zu Fürstenberg ist. Dabei wurde der Kettensteg im Schlosspark, eine Fußgängerhängebrücke über die Ruhr von 1839 von A. Bruns, besichtigt. Es handelt es sich um eine der ältesten erhaltenen Kettenbrücken in Europa, die ohne Erneuerung des Tragwerks oder konstruktive Nachrüstungen auskommt. Bei seinem Entwurf für die knapp 30 Meter lange Fußgängerbrücke über die Ruhr griff der Ingenieur damals auf Pläne von Johann August Röbling (Erbauer der New Yorker Brooklyn Bridge) aus dem Jahr 1828 zurück

und variierte diese. Anschließend ging es in die dem hl. Johannes dem Täufer geweihte Kapelle, deren Altarbild der Taufe Christi von 1767 an das von Kloster Brunnen erinnert.

In der Mescheder Innenstadt stand die ehemalige Stifts- und heutige Pfarrkirche St. Walburga auf dem Programm. Der Grund- und Aufriss des heutigen Gebäudes inklusive des Turmes bis unterhalb der Glockenkammer ist nachweislich zwischen den Jahren 897 und 913 entstanden. Aus dieser spätkarolingischen Epochen stammt auch die sich unter dem Chorraum befindliche bedeutende Ringkrypta mit dem 1965 wiederentdeckten Kultgrab. Es ist das am besten erhaltene karolingische Reliquiengrab nördlich der Alpen. Heute birgt es den 1980 von der Rumbecker Künstlerin Anne Wagner neu geschaffenen Walburga-Schrein.

Ebenfalls besichtigte die interessierte Gruppe die Ausgrabungen unter

dem Chorraum mit der Altaranlage aus der Zeit um 900. Diese ist gestaltet nach dem St. Galler Idealplan einer Klosteranlage aus der Zeit um 820.

Nach einer verdienten Kaffeepause in der Mescheder Innenstadt schloss die ereignisreiche Exkursion des Sunderner Heimatbundes in die Kreisstadt mit der Besichtigung der Mitte des 18. Jahrhunderts errichteten, prächtig ausgestatteten Barockkirche St. Jakobus in Remblinghausen. In ihr haben sich außerdem drei eindrucksvolle spätgotische Kunstwerke erhalten: ein sitzender Jakobus in Pilgertracht, die Anna Selbdritt sowie die lebensgroße Holzskulptur Christus in der Rast. Auch im neuen Jahr oder zu einem späteren Zeitpunkt ist der Sunderner Heimatbund immer gern zu einem neuen Ausflug in das östliche gelegene Stadtgebiet von Meschede eingeladen!

Michael Schmitt





In den Katakomben von St. Walburga



St. Jakobus in Remblinghausen

Kartoffelbraten

Zu den schönen Gewohnheiten im Jahreslauf des Sunderner Heimatbundes gehört das herbstliche Kartoffelbraten. Diesmal hatten sich die Heimatfreunde in der alten Freiheit Hagen eingefunden. Nach der Begrüßung durch den Ortsvorsteher Klaus-Rainer Willeke und den Ortsheimatpfleger Burkhard Schütz wurde bei einem

Dorfrundgang auf die speziellen Probleme Hagens und die daraus resultierenden Lösungsversuche hingewiesen. Besonders bemerkenswert war die Besichtigung der alten, nach der Begründung der Freiheit im Jahre 1296 errichteten, spätromanischen Hallenkirche mit den noch vorhandenen Kunstschätzen wie dem Ölberg-Relief

von Petrus von Kolshusen und der barocken Strahlenmadonna, von der allerdings nur noch die Hälfte vorhanden ist.

Im Anschluss an diesen Rundgang erwarteten die Besucher bereits die von Hermann Arnold trefflich in der Glut gegarten Kartoffeln.

SK





Der textile Einrichter in Sundern !



Hellhake

kreativ & meisterlich RAUMAUSSTATTER

- Exclusive Dekorationen
- Neubezug von Polstermöbeln
- Anfertigungen im eigenen Atelier
- Textile Bodenbeläge
- Wandbespannungen
- Sonnenschutz

Hauptstrasse 158 | Telefon (0 29 33) 67 60 | www.hellhake-raum.de
59846 Sundern | Telefax (0 29 33) 76 20 | info@hellhake-raum.de



Heiner Beckmann

MALER- UND GLASERMEISTER

Farbige Raumgestaltung · Lackiererei

Gerüstbau · Anstrich · Glaserei

Energieberatung · Kubbühnenverleih

57413 Finnentrop
59846 Sundern-Hagen
Auf dem Kampe 14
info@beckmann-heiner.de

☎ 0 23 93 - 12 11
☎ 0 23 93 - 10 40
☎ 01 70 - 4 80 12 11

SCHRÖDER

FOLIENFABRIK • VERPACKUNG

Folien
direkt vom
Hersteller



Daimlerweg 2
59519 Möhnesee-Echtrop
Tel. +49 (0)2924 42501-0
Fax +49 (0)2924 42501-50
Mail info@schroeder-folien.de
Web www.schroeder-folien.de



www.tillmann-gruppe.de

TILLMANN PROFIL

METALL IN BESTFORM

Nachruf

Rudolf Friedrich (1922 - 2017)

Am 6.1.2017 ist mein Vater im Alter von 94 Jahren gestorben. Viele Jahre war er Mitglied im Sunderner Heimatbund und hat sich sehr für die Geschichte unserer Stadt interessiert.

Geboren wurde er 1922 in Demitz-Thumitz, dem „Granitdorf“ in der Oberlausitz. In dieser ostsächsischen Landschaft verbrachte er auch seine Kindheit und Jugend. Nach dem 2. Weltkrieg blieb er im Westen. Eigentlich wollte er Chemie studieren; da im Nachkriegsdeutschland aber besonders im Bergbau nach Arbeitskräften gesucht wurde, entschloss er sich, in Clausthal-Zellerfeld (Harz) Bergbau zu studieren. Er arbeitete als Diplom-Bergingenieur in mehreren Gruben in Spanien, Bad Ems und im Ruhrgebiet, oft in der Aufbereitung. Schon in den letzten Jahren seines Berufslebens hatte er in Sundern-Bruchhausen in einem alten Eisenhammer einen zweiten Wohnsitz gefunden. Bald ging er den Besonderheiten der hiesigen Lokalgeschichte nach.

Insbesondere interessierten ihn zwei Themenbereiche:
- die Geschichte des Bergbaus sowie



der Hütten und Hämmer im Raum Sundern. Zu fast jedem dieser Kulturdenkmäler hat er sich in seinen zahlreichen Veröffentlichungen geäußert und auf Grund seines großen Fachwissens viele neue Fakten und Zusammenhänge ans Licht gebracht.

- die Bedeutung der Kelten für das Sauerland. Über dieses Volk ist relativ wenig bekannt, es besaß aber umfangreiche Kenntnisse und große Erfahrung im Bergbau und in der Verarbeitung von Metallen. Es wanderte von Süden her ins Sieger- und ins Sauerland – auch in den Sunderner

Raum – ein. Die Kelten haben praktisch nichts Schriftliches hinterlassen; außer den Spuren ihrer bergbaulichen Tätigkeit fiel meinem Vater auf, dass sich ihre Sprache in zahlreichen Orts-, Fluss-, Berg- und Geländenamen bei uns erhalten hat. Daher stellte er ein keltisch-deutsches Wörterbuch zusammen und versuchte, auf Grund des Auftretens der Begriffe Rückschlüsse auf die Verbreitung, das Leben und die Arbeit der Kelten und ihre Besiedlung unserer Heimat zu ziehen.

Mein Vater war sich sicher, dass er durch seine umfangreichen Arbeiten auf diesen Feldern Entscheidendes zum Verständnis unserer Geschichte beitragen kann. Er wäre sicherlich glücklich, wenn auch nach seinem Tod an diesen Fragestellungen weiter geforscht würde.

Ich bin mir sicher, ich spreche in seinem Namen, wenn ich dem Sunderner Heimatbund, dem er so lange angehörte, alles Gute und viel Erfolg bei seinen zukünftigen Aktivitäten wünsche.

Dr. Karl Friedrich

Direktverkauf ab Werk!



... immer etwas Neues!

KAISER

Metall & Idee

**Stehtische
Stretchhuse-Galactica
Barhocker
Transportgestelle
Tischplatten
Klappzelte
Metallverarbeitung**

www.der-stehtisch.de





Thorsten Pelny

Ihr habt so viel Arbeit mit mir. Auch der Garten ist eine Herausforderung. Wäre es nicht schöner, wenn Ihr mehr Zeit für Euch hättet?

Euer Haus

Denken Sie wie Ihr Haus? Dann möchte ich Ihnen gerne behilflich sein.

Wollen wir darüber mal reden? Selbstverständlich ganz zwanglos.

Ich freue mich auf Ihren Anruf.

02933-3080

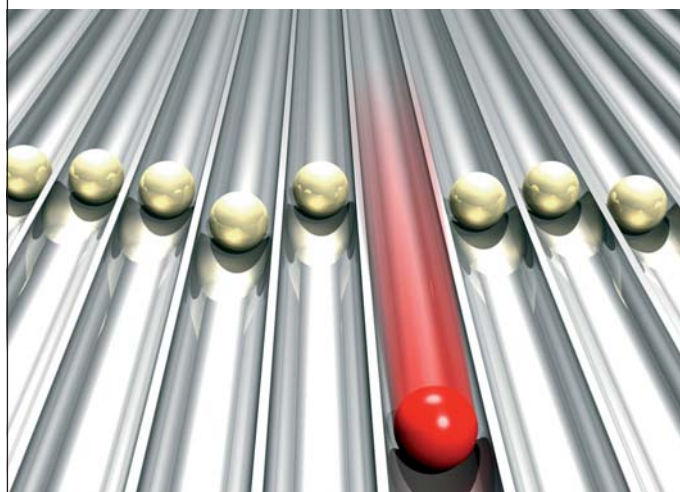
PELNY
IMMOBILIEN
Immobilienvermittlungen · Vermietungen · Finanzierungen

Die Körperpflege-Manufaktur

Wir sind eine kleine sauerländische Manufaktur, die Körperpflegeprodukte auf der Basis natürlicher Inhaltsstoffe herstellt. Unsere Erzeugnisse werden von den Inhaltsstoffen bis zum hochwertigen Endprodukt in Handarbeit gefertigt.

E-Mail: info@bio-lee.de
www.bio-lee.de

Mit Kompetenz zum Ziel



Voß rechtsanwalt

Hauptstraße 82
59846 Sundern

Fon 02933 - 921550
Fax 02933 - 921555

mail@AnwaltVoss.de
www.AnwaltVoss.de

Stefan Voß
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Familienrecht
Fachanwalt für Verkehrsrecht

Anerkannte Gütestelle
zur außergerichtlichen
Streitschlichtung

Vorstellung der Autoren

Klaus Baulmann, war bis 2007 als Nachfolger von Franz-Josef Tigges Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes. Er wurde 1937 in Sundern geboren und studierte in Köln, Wien und München. Er unterrichtete 9 Jahre an Arnsberger Gymnasien und 26 Jahre am Städtischen Gymnasium Sundern als Studiendirektor in den Fächern Latein, Erdkunde, Musik und Wirtschaftskunde. Ehrenvorsitzender des Sunderner Heimatbundes.

Dr. Michael Flöer, geboren 1965, Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe

Dr. Karl Friedrich, Lehrer am Städt. Gymnasium Sundern

Albert H. Hoffmann, Jahrgang 1933, Bankdirektor im Ruhestand, lebt in Müschede.

Werner Neuhaus, geb. 1947 in Wickede (Ruhr), Studium in Münster und Sheffield/GB. Ehemaliger Lehrer für Englisch und Geschichte am Städtischen Gymnasium Sundern; Interessenschwerpunkt: Deutsche Gesellschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Dr. Hubert Schmidt, geboren 1928 in Dörnholthausen, erster Direktor des 1970 gegründeten Gymnasiums in Sundern, Verfasser zahlreicher Bücher und Beiträge zur Geschichte Sunderns. Er ist Ehrenmitglied im Sunderner Heimatbund.

Monsignore Prof. Dr. Konrad Schmidt, geboren 1941 in Dörnholthausen, ehemaliger Leiter der Landvolkshochschule Hardehausen und Professor an der Theologischen Fakultät Paderborn, promovierter Theologe und Kirchenmann mit einem ganz weltlichen Beruf: staatlich geprüfter Gymnasiallehrer für Religionsunterricht, Sozialwissenschaften und Pädagogik.

Michael Schmitt, geboren 1965 in Warstein, war von 2000 - 2016 Pfarrer an St. Johannes in Sundern

Berthold Schröder, Oberstudienrat i.R., wohnt in Sundern

Burkhard Schulte-illingheim, geb 1960, Dipl.-Forstwirt, Ortsheimatpfleger von Amecke, Vorstandsmitglied „Curtis Amewic e.V.“, Redaktionsleitung „Amecker Lesebuch“

Dr. Friedrich Schulte-Kramer, geboren 1947 in Allendorf, Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes, studierte in Münster Zahnmedizin. Er wohnt in Dörnholthausen. Er arbeitet im Vorstand von „Fickeltünnes e.V. – 600 Jahre Stadt Allendorf“ mit, der das große Allendorfer Jubiläum im Jahr 2007 vorbereitet hat.

Michael Senger, Kulturbüro der Stadt Schmallenberg

Dr. Gunnar Teske, Münster, Mitarbeiter beim Westfälischen Archivamt in Münster

Dr. Monika Willer, Kulturredakteurin „Westfalenpost“ und Redakteurin der „Chor live“

Impressum

Herausgeber:

Sunderner Heimatbund e.V.
im Sauerländer Heimatbund,
Verein für Geschichte, Kultur
und Heimatpflege in der Stadt Sundern

Anschrift:

Dr. Friedrich Schulte-Kramer
Stockumer Straße 61
59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 13 41
Telefax (0 29 33) 922 57 11
E-mail: f.schulte-kramer@t-online.de

Redaktionsteam:

Klaus Baulmann, Sundern
Dr. Hubert Schmidt, Sundern
Michael Schmitt, Sundern
Dr. Friedrich Schulte-Kramer,
Dörnholthausen

Schlussredaktion:

Dr. Friedrich Schulte-Kramer

Gesamtherstellung:

Hans-Georg Dünnebacke
59846 Sundern

Gefördert durch die Stiftung der Sparkasse Arnsberg-Sundern.

Wir danken allen Unternehmen für ihr Engagement und bitten unsere Leser die Inserenten bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen.





Unsere aktuellen Öffnungszeiten: Immer - Überall!



Online-Banking



VR-Banking App



19.600
Geldautomaten



Sicher online
bezahlen



Persönliche
Beratung vor Ort

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Wir sind für Sie da – wann, wo und wie Sie wollen.

Profitieren Sie von unserem Service per Telefon,
Online-Banking, über unsere VR-Banking App
oder direkt in Ihrer Filiale.

www.vb-sauerland.de

Volksbank
Sauerland eG



blomus[®]
pure life



Werksverkauf:

In unserem Werksverkauf erhalten
Sie Auslaufartikel und 2. Wahl-Ware.

Öffnungszeiten:

Montag/Mittwoch/Freitag:
9.00 - 12.00 Uhr und
15.00 - 18.00 Uhr,
Samstag: 9.00 - 13.00 Uhr